

Einzelpreis 350 Mark.

Bezugspreis monatlich:  
In der Geschäftsstelle . . . 5.400.— M.  
Durch Zeitungsboten . . . 6.000.— „  
die Post . . . 6.000.— „  
Ausland . . . 9.000.— „

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Lodz, Pelikauer Straße 86.  
Telephon Nr. 6—86.  
Postfachkonto 60,689.

Honorare werden nur nach vorheriger  
Einkaufsbescheinigung gezahlt. Unverlangt ein-  
geschickte Manuskripte werden nicht auf-  
bewahrt.

# Freie Presse

Verbreitete deutsche Tageszeitung in Polen.

Heute mit Ausnahme der nach-  
folgenden Tage frühmorgens.

## Anzeigenpreise:

Die 7-gesp. Nonpareillezeile 500 M.  
Die 3-gesp. Reklame (Nonp.) 2.000 „  
Eingeladene im lokalen Teile 2.500 „  
Arbeitsstunden besondere Bedingungen.  
Anzeigen an Sonn- und Feiertagen  
werden mit 25% Zuschlag berechnet.  
Auslandsinstitute 50% Zuschlag.

Bei Betriebsstörung durch höhere Ge-  
walt, Arbeitsniederlegung oder Aus-  
sperung hat der Bezieher keinen An-  
spruch auf Nachlieferung der Zeitung  
oder Rückzahlung des Bezugspreises

Nr. 18

Sonntag, den 21. Januar 1923

6. Jahrgang.

## Der Sejm über das Programm Sikorski's.

Warschau, 20. Januar. (Pol.) Sejmung:

Der Abg. Glombinski ergreift das Wort zur  
Programmrede des Ministerpräsidenten und führt aus:  
Ehe man ein Programm aufstellt, muß man sich für die  
Ansichten zu seiner Durchbringung im Sejm bemühen.  
Die Ansprache selbst ist leerer Schall, wenn hinter ihr  
nicht die Zustimmung steht (Beifall auf der Rechten).  
Der Ministerpräsident hat nichts davon erwähnt, wie er  
sich die Durchführung der Landesreform vorstellt. Der  
Nationalratsband steht auf dem Standpunkt, daß  
aber das Los des Vaterlandes die pol-  
nische Mehrheit zu entscheiden hat (stürmischer  
Beifall auf der Rechten, Unruhe links und auf den  
Bänken der Juden). Wir sprechen den anderen Nationali-  
täten nicht die politischen Rechte ab, denn sie sind be-  
gründet, aber wenn es sich um das Bestehen des Staates  
handelt, so ist das etwas anderes. Der Staat wird dann  
auflösen, wenn alle Bürger den Staat wirklich als den  
ihren ansehen werden. Wir wollen nicht, daß  
Polen ein Oesterreich wird. (Von den Bänken  
der Juden ertönt der Ruf: Provokation.) Ich habe hier  
den bekannten Ausruf, der besagt, daß im Staate die  
Grundgesetze der Gerechtigkeit bedroht sind und der Hauskrieg  
droht. Wo sind eigentlich die Faschisten?

Ich konnte sie weder in der Hauptstadt, noch in der  
Provinz finden. Im Verlaufe seiner weiteren Rede be-  
zieht Glombinski das Rundschreiben des Vizepräsidenten  
Sikorski an die ausländischen Vertretungen Polens in  
denen der Satz enthalten ist: Es muß der ausländischen  
öffentlichen Meinung nahegelegt werden, daß die Ermor-  
dung Narutowicz's die Folge scharfer Parteikämpfe war, die  
die Grundgesetze des Staates gefährlich erschüttern konnten  
und die sich die Regierung im Reine zu erklären vorge-  
nommen hat. Derartige Rundschreiben werden im Aus-  
lande veröffentlicht.

Es ist die Pflicht eines jeden Ministerpräsidenten  
Parteikämpfe zu mildern und nicht zu schüren. Redner  
stellt die Frage, was der Ministerpräsident tun will, um  
die Parteigruppierungen an sich zu nähern, um ihre Pro-  
gramme kennenzulernen und dieselben in Einklang zu brin-  
gen. Auf solche Weise wird man nie eine feste Mehrheit  
finden, auf der der Ministerpräsident eine starke Regierung  
führen könnte. Dies sind die Gründe, warum wir kein  
Vertrauen zum Ministerpräsidenten haben, doch gibt es auch  
andere Gründe. Der Ministerpräsident und einige Minister  
unterliegen der Synthese gewisser Gruppierungen. (Abg.  
Diamond: Auch der Finanzminister?) Redner kritisiert die  
Verhandlung des Ausnahmezustandes als unglücklich, da sie zu  
verschiedenen Anordnungen führte, die sich später als un-  
wichtig herausstellten. Wenn Sie, me. Herren, in Zukunft  
irgend etwas in Ihren Zeitungen schreiben werden, was  
einen Minister beleidigen könnte, selbst wenn dies ein Mi-  
nister unserer Partei wäre, (Gelächter auf der Rechten) so  
droht Ihnen schwerer Verfall. Dies verursacht eine At-  
mosphäre, in der jede Annäherung unmöglich wird. Die  
Regierung kennt nicht die Beziehungen der obersten Behör-  
den zu den Beamten, die in einem neuzeitlichen Staate  
keine Soldaten an der Front zur unbedingten Ausführung  
der Anordnungen sind, ohne Rücksicht darauf, ob dieselben  
sich auf das Gesetz stützen oder nicht. Ein Beamter ist  
für den Republik, leistet den Eid auf die Verfassung  
und man nichts ausführen, daß mit derselben im Wider-  
spruch steht. Zum Schluß seiner Programmrede stellte  
der Ministerpräsident die Frage in welchen Gänden er die  
Regierung überleben könne. Darauf antwortete ich, daß  
wenn er Augenblick der Regierung übergeben herankommen  
wird, dann wird er sie demjenigen zur Lieben, von dem er  
sie empfangen hat, d. h. dem Präsidenten der Republik  
(Beifall rechts und im Zentrum).

Darauf ergreift Ministerpräsident Sikorski  
das Wort: Ich möchte in kurzen Worten dem Vorredner  
erwidern, ich möchte nicht, daß hier Totschaden verbrocht  
werde. Die Programmrede war nicht erschöpfend genug,  
da man eine Reihe der wichtigsten Fragen erörtern  
muß. Der Abg. Glombinski befragte mich der Partei-  
lichkeit. Ich möchte betonen, daß die geheimen chiffrierten  
Depeschen an die Gesandtschaften im Auslande eher in den  
Händen der Sejmabgeordneten zu finden sind, als in den  
Händen der Adressaten (Unruhe auf der Linken). Also  
meine Herren! War etwa die Ermordung des Präsidenten  
der Republik und die Zurückhaltung der Abgeordneten von  
der Nationalversammlung eine Kleinigkeit, über die hinweg-

man zur Tagesordnung übergehen konnte? Das sind leider  
Erfahrungen der Vindicta. Der Ausnahmezustand war  
gegen beide Seiten gerichtet. Die Gefahr war größer,  
als man sich dies heute vorstellen kann. Ich kann fest-  
stellen, daß die ausländischen Gesandten den Ein-  
druck hatten, die Regierung gehe zu milde vor. Herr  
Glombinski wirt mir vor, ich hätte keine Mehrheit in der  
Kammer. Ich sprach mit Herrn Seyda und schlug ihm  
eine Verhandlung über das Programm, nicht aber über die  
Personen vor. Nichts zu machen, Herr Abgeordneter, in  
allen Ländern, so auch in Polen ist das Exposé ein Pro-  
gramm. Verlangen Sie von mir nicht die Lösung der  
Dilemma des Firkels, die Sie selbst nicht zu lösen vermö-  
gen. Der Abg. Glombinski wandte sich mit einem Appell  
an die Beamten, der unübersehbare Folgen nachschießen  
könnte.

(Abg. Glombinski: Nicht an die Beamten, sondern  
an den Ministerpräsidenten). Auf den Vorwurf der Tätig-  
keit gegen die Verfassung, muß der Ministerpräsident vor  
dem Tribunal verantworten. Die Aufforderung jedoch, die  
Anordnungen des Ministers nicht auszuführen, ist unzu-  
lässig. (Abg. Dombrowski: Das ist Bolschewismus.) Ich be-  
hauptete, daß ich niemanden habe, dem ich die Regierung  
übergeben könnte und wenn es sich um den Präsidenten der  
Republik handelt, so habe ich von ihm die Regierung er-  
halten und befolge sein Vertrauen.

Abg. Thugutt erklärt, daß man die Regierung so-  
wohl auf die Rechte wie auch auf die Pflichten stützen könne,  
doch sei dies ohne das Vertrauen unmöglich, auf das Polen  
bereits drei Jahre wartet. Solange der Sejm keine Mehr-  
heit bilden kann, darf er keine Präzedenzfälle haben, daß ihn  
kein Fernstehender vertritt, umso mehr, da ein Teil der  
Kammer die Bildung dieser Mehrheit erschwert. Die Ten-  
denz wird mit Polymitteln nicht aufzuhalten, die Ge-  
sundung erfolgt erst nach Schaffung eines Gleichgewichts  
im Staatshaushalt, das den ganzen Staat umfaßt. Als  
eine wichtige Sache betrachte ich die Revision des Steuer-  
systems. Die Steuern müssen erhöht werden. Die Bevöl-  
kerung ist darauf vorbereitet. Der Reichtum des Dorfes  
ist nur ein Märchen; im Gegenteil, man muß endlich  
davon sprechen, daß die Bauern ärmer geworden sind.  
Dies muß bei der Steuerfestsetzung berücksichtigt werden.  
Es ist nicht zulässig, daß man uns erklärt,  
Polen müsse auf Entschlüsse des Reichstages warten.  
Die gegenwärtige Regierung ist nicht unsere Regierung,  
jedoch die Regierung eines ehrlichen Menschen, weswegen  
wir uns seinen Bemühungen nicht in  
den Weg stellen werden.

Bis dahin die Pat-Meldungen.

### Auf der Tagesordnung der Senatsführung

am 20. d. M. war nur das Exposé des Minister-  
präsidenten vermerkt.

Es wurde Tagesordnung geschrieben wurde, erklärte  
Senats-Vorsitz, daß nach der Verfassung nur der  
Sejm das Recht habe der Regierung das Ver-  
trauen oder Mißtrauen auszudrücken. Redner  
beantragte die Senatsführung zu vertagen, bis auf der Tages-  
ordnung Angelegenheiten vermerkt sein werden, die in  
Verbindung mit der Verfassung, im Senat behandelt  
werden können.

Die Kammer hat diesen Antrag abge-  
lehnt.

Darauf ergreift der Ministerpräsident General Sikorski  
das Wort und entwickelte sein Programm.

## Das Programm der Regierung Sikorski.

(Schluß, gekürzt.)

### Militärische Fragen.

Bei schwachen Leuten sind in letzter Zeit selbstmör-  
derische Gedanken aufgelaucht, die dahin gehen, unsere  
politischen Pläne einer Revision zu unterziehen und un-  
sere Wehrmacht zu reduzieren. Ein neutrales Polen, das  
auf eine aktive Politik verzichtet und zum Abschluß von  
Bündnissen unfähig ist, ist ein Polen des 18. Jahrhun-  
derts, wie es vor der Teilung bestand. Es erübrigt sich,

die Schädlichkeit und Gefahr dieses Gedankens in weiter  
Erwägung zu ziehen, besonders heute angesichts des ver-  
brecherischen Anschlags auf die durch den Verfall der Ver-  
trag in den Ostseeländern festgesetzte Ordnung. Die frü-  
here Republik war bemüht, die Ausgaben für militärische  
Zwecke einzuschränken. Jeder weiß, was diese Sparlam-  
keit für Folgen hatte. Dem Heere verdanken wir unsere  
Friedensverträge, unsere Grenzen und unsere Bündnisse.  
Das Heer hat unsere Erwartungen nicht enttäuscht und ist  
fürwahr kein unnützer Esser. Das Heer hat aber, was  
seine Ausrüstung und Besoldung betrifft, großen  
Mangel zu leiden. Deshalb wird die Regierung der  
hohen Kammer in aller nächster Zeit einen Gesetzent-  
wurf, betreffend die Normierung des Lebens im Heere,  
unterbreiten. Zu den brennendsten Fragen gehört heute  
ein Gesetz über die allgemeine Militä-  
dienpflicht, ein Gesetz über die Organisation der  
obersten Militärbehörden und ein Gesetz über den Heeres-  
etat. Eine zweite, gleichfalls sehr wichtige Angelegenheit,  
bei der die Sparsamkeit nicht zu weit gehen darf, ist das  
Problem der gesellschaftlichen Reformen und  
des Arbeitsschutzes.

Wir können einen großen Rückgang der Ergiebig-  
keit der Arbeit in der Nachkriegszeit wahrnehmen. Wenn  
ich einerseits die Lösung vom Maximum der Löhne aner-  
kenne, so muß ich andererseits auch die Notwendigkeit  
eines Maximums der Arbeit betonen. — Was

### das Bildungswesen

betrifft, so muß vor allen Dingen auf die Volksschule  
besonderes Gewicht gelegt werden, da sie den Grundstein  
für die nationale Kultur bildet. — Um

### die Staatseinnahmen

zu vergrößern, ist eine bedeutende Erhöhung der  
staatlichen Steuern erforderlich. Die Steuerskala  
muß hinsichtlich der weniger bemittelten Volksschichten dem  
Vorkriegsstande angepaßt werden; alle vermögenden  
Zahler dagegen müssen verhältnismäßig mehr belastet  
werden, da es selbstverständlich ist, daß zur Herbeiführung  
einer Stärkung des Staatsschatzes die Besteuerung bis  
zur äußersten Grenze gehen muß. Auch auf die-  
sem Gebiete sehen wir, daß die alten polnischen Fehler die  
Existenz des Staates bedrohen. Es fehlt nicht an reichen  
Bürgern, aber der Staat ist arm. Unsere erste Pflicht ist  
es, große Opfer für das Vaterland zu bringen. Die fest-  
gesetzten Steuern dürfen nicht kompromittiert sein und müssen  
durch die Einführung eines ständigen Maßstabes  
den mangelhaft ausgebildeten staatlichen Behörden die  
Möglichkeit einer mühelosen Exekutive bieten. Alle staat-  
lichen Unternehmen müssen sich auf die Grundsätze die in  
Privatunternehmen bestehen, stützen. Gleichzeitig muß in  
den Monopol-, Akzise- und Zollverwaltungen  
eine Reform durchgeführt werden, die eine bedeu-  
tende Steigerung der Staatseinnahmen anstrebt. Die Bürger  
Polens müßten bereit sein, einen bedeutenden Teil ihrer  
Einnahmen als Einkommen- und Vermögens-  
steuer dem Staate für die Sanierung des Staatsschatzes  
zur Verfügung zu stellen. Die Regierung wird ein Sa-  
nierungsprogramm ausarbeiten und dieses im  
Laufe eines Monats der Kammer vorlegen. Um es nicht  
zu einem katastrophalen Rückgang der Produktion der  
polnischen Industrie kommen zu lassen, ist die Regierung  
gezwungen, zugunsten der Industrie, der Landwirtschaft  
und des Handels direkt oder indirekt Kredite zu be-  
willigen. Die Regierung beabsichtigt jedoch, die Politik  
auf diesem Gebiete einer durchgreifenden Revision zu un-  
terziehen. Diese Kredite können in Zukunft nicht die  
Form von Unterstützungen haben, welche einzelne Personen  
oder Unternehmungen bereichern. Sie müssen zugunsten  
der Arbeitswerkstätten bewilligt werden, die den  
Staat vor Verlusten infolge des Sinkens der Valuta  
sicherstellen. — In der

### Ein- und Ausfuhrpolitik

sind wir in der Tat zu dem Stand einer aktiven Bi-  
lanz gelangt. Es könnte scheinen, daß wir dadurch einen  
bedeutenden Fortschritt in unserem Wirtschaftsleben erzielt  
hätten. In Wirklichkeit aber zeitige dieser Fortschritt eher  
nachteilige als günstige Ergebnisse. Er hatte  
zwar einen Aufschwung der Textilindustrie und eine Ent-  
wicklung der forstwirtschaft (leider einer Raubwirt-  
schaft) zur Folge und ermöglichte die Erhaltung der Koh-



# Deutschlands Protest gegen den Franzosen-einfall in's Ruhrgebiet.

Berlin, 20. Januar. (Pat.). Die Reichsregierung, sowie die Landesregierungen von Preußen, Bayern, Hessen und Oldenburg haben eine Verordnung erlassen, die verbietet den Befehlen der Okkupationsmächte Gehorsam zu leisten. Die Beamten sollen den Verordnungen der eigenen Regierung gehorchen.

Düsseldorf, 20. Januar. (Pat.). Zum Zeichen des Protestes gegen die französischen Okkupationsbehörden haben alle Bankgeschäfte ihre Büros geschlossen. Die Börse ist gleichfalls geschlossen.

Gladbach, 20. Januar. (Pat.). Die Belegschaft der Grube „Roelle“ hat anlässlich der Verhaftung der Reichsregierung und als Protest

gegen die militärische Besetzung der Grube die Arbeit niedergelegt.

Düsseldorf, 20. Januar. (Pat.). Die Besatzungsbehörden haben eine dritte Verordnung bezüglich der Beschlagnahme der Kohlensteuer, des Bestandes der Steuerkasse und ihrer Einnahmen, der Einnahmen aus den staatlichen Forsten sowie bezüglich der Auslieferung aller die erwähnten Einnahmequellen betreffenden Akten erlassen.

## Die Haltung der Polen im Ruhrgebiet.

Berlin, 20. Januar. (A. W.). Die deutsche Presse stellt fest, daß die polnischen Arbeiter einstimmig beschlossen haben sich mit dem Standpunkt der deutschen Organisationen in der Angelegenheit des Ruhrgebiets nicht zu solidarisieren.

## Besetzung der Reichsbankfiliale in Essen durch die Franzosen.

Wien, 20. Januar. (A. W.). Heute früh wurde die Reichsbankfiliale in Essen von einer aus 25 Mann bestehenden Soldatenabteilung unter Führung eines Majors besetzt. Die Beamten legten sofort ihre Arbeit nieder.

Wien, 20. Januar. (A. W.). Alle Essener Banken sowie die Filialen der Berliner Banken haben beschlossen, bis zur Freigabe der Reichsbankfiliale zu feiern. Die Handelskammer hat bereits Schritte eingeleitet, um die Zurückziehung der französischen Besatzung aus der Reichsbank zu veranlassen.

## Verhaftung von Industriellen im Ruhrgebiet.

Wien, 20. Januar. (A. W.). Die „Neue Fr. Pr.“ berichtet aus Essen, daß die Besatzungsbehörden in Bochum 6 deutsche Industrielle, darunter Thyssen, verhaftet haben. Nach kurzem Verhör wurden die Verhafteten unter Bedeckung nach Duisburg gebracht.

## Ein bezeichnender Beschluß des Wilnaer Stadtrates.

Wilna, 20. Januar. (Pat.). Der Stadtrat hat in seiner Sitzung einen Dringlichkeitsantrag angenommen, der den Anschluß des ganzen neutralen Grenzstreifens zwischen Polen und Litauen, samt einem Teil des hinter diesem Streifen liegenden Gebiets, an das Wilnaer Land fordert.

## Entsendung einer neuen Kommission nach Memel.

Der Beschluß der Völkervereinigungskongress. Paris, 19. Januar. Die Völkervereinigungskongress hat die unverzügliche Entsendung einer außerordentlichen Kommission nach Memel beschlossen, die beauftragt ist, eine vorläufige Regierung unter der Autorität der Alliierten zu bilden. Es werden unter dem Kommando Schritte unternommen werden, in denen die litauische Regierung auf die schwere Verantwortung aufmerksam gemacht werden wird, die sie auf sich geladen hat. Die litauische Regierung wird aufgefordert werden, dahin zu wirken, daß die Litauer die Autorität der Kommission anerkennen.

## Ein litauisches Direktoriat für Memel.

Paris, 20. Januar. (Pat.). Gestern hat in Memel eine Sitzung des Zentralkomitees der Aufständischen stattgefunden, in der die Zusammensetzung des neuen Direktorats, das aus 26 Mitgliedern besteht, bestätigt wurde. Die Bevölkerung ist wegen der Verhaftung mehrerer Politiker durch die Aufständischen beunruhigt. Berichten aus Romno zufolge, erklärte der litauische Ministerpräsident, den Vertretern Frankreichs und Englands in Romno, daß der bisherige Vertreter Litauens in Memel abberufen worden ist und seinen Posten der ehemalige Präsident der litauischen Republik, Smetona, einnehmen wird.

## De jure-Anerkennung Litauens durch Belgien.

Brüssel, 20. Januar. (Pat.). Die belgische Regierung hat die Republik Litauen de jure anerkannt.

Anm. d. Schriftl.: Es berührt sonderbar, daß die de jure-Anerkennung Litauens in einem Augenblick erfolgt, wo die Litauer Memel besetzt halten und durch dieses ihr Vorgehen im schwersten Konflikt mit den Alliierten stehen.

## Sikoriski's Exposé.

Von Dr. G. v. Behrens.

„Plus ça change — plus ça reste la même chose.“

Ein guter Pole, ein offenerhertiger Soldat. Wahrscheinlich auch ein sehr sympathischer Gesellschaftler und guter Mensch. Ein guter Mensch — oder ein recht schlechter Musikanter.

Das ist der erste Eindruck, den man gewinnen muß, wenn man der Rede unseres Ministerpräsidenten lauscht. Denn diesen Eindruck erweckt nicht nur die sichere Art, mit der er die Erklärung verlas, nicht nur die ordnungsgemäße Bruch und die von Zeit zu Zeit herausgehenden Klänge des gewöhnlichen Militärkommandos. Es erweckt diesen Eindruck der Sinn der Worte des Generals selbst, der Inhalt seines ganzen politischen Glaubensbekenntnisses.

Der Eindruck einer politischen Rede muß stets vom Redner so konstruiert werden, daß er nach drei Richtungen hin günstig erscheint: für das Parlament selbst, für die breite Gemeinschaft der Mitbürger und — für das Ausland. Diesen drei Anforderungen genügt die Rede des Premierministers Sikorski leider nicht. Im Gegensatz hat sie schon am selbigen Freitag eine recht einseitige Mißbilligung erfahren, da jede Partei in einzelnen Punkten dieser Rede mit Recht zahlreiche Anmerkungen gegen ihr Programm und gegen ihre Erklärung erhebt. Die öffentliche Meinung dürfte aufrichtig alarmiert sein über die scharfe Soldatenart, mit der der Herr General die kompliziertesten Fragen des Wirtschaftslebens, wie z. B. die rasche Vervielfältigung aller Steuern, die gewaltige Kürzung der Kredite für die Industrie im allgemeinen und für die Textil-Industrie im besonderen, das plötzliche Stoppen des Ausfuhrhandels, der revolutionär gebachte Forderung gegen die Forderung in Gestalt der Valutahändler, Schieber und wohl auch anderer Kaufleute, die absolut unbegreiflichen und umso mehr heuristischen Redensarten von Gelpfennern der Anarchie, von ungehorsamen Söhnen der Republik, welche ausländischen Stimmen Gehör schenken, um im geeigneten Augenblick ihre polnische Bürgerschaft preiszugeben“ um über's Knie zu brechen gestimmt ist. Der Mechanismus des sozialpolitischen und staatsökonomischen Zusammenlebens von beinahe dreißig Millionen Menschen ist ein sehr zartes Werk, welches einem Uhrwerk gleicht, und es erscheint nicht ratsam, über einem Uhrwerk mit einem Schmeldehammer herumzufucheln. Es kann dies ja von dem einen oder dem anderen Freunde als ein Beweis von Manneskraft und Energie eingeschätzt werden, aber auch nicht mehr als das.

Was den Eindruck der Rede im Auslande betrifft, so wäre diese Rede glänzend, wenn das Ausland nur einzig und allein aus Franzosen und aus den wenigen frankophonen englischen Sozialisten bestünde, welche heutzutage noch hier und da zu finden sind. Der mit gewaltiger Empfindung angekündigte Ausbau der Freundschaft mit Frankreich, die angeblich seit vielen Jahrhunderten die Haupttradition und den ganzen Sinn der polnischen auswärtigen Politik ausmacht, muß dank der übertriebenen Fassung, in der sie vom General zum Ausdruck gebracht wurde, wohl als eine zeitgemäße politische Demonstration zugunsten der französischen „Rubropolitik“ eingeschätzt werden. Denn wir wollen doch nicht im Ernst annehmen, daß ein Ministerpräsident die diplomatische Geschichte seines Vaterlandes nicht kennen sollte. Genau in derselben Weise müssen wir solche auf den ersten Blick ganz unverständlichen Redensarten einschätzen, wie die Behauptung, daß das im 20. Jahrhundert von den beiden deutschen Kaisern 1915, vom Präsidenten Wilson 1916, von der Regierung Kerenski 1917 und endlich vom Gesamtwillen der in Versailles vertretenen Entente-mächte 1919 zur Selbstständigkeit berufene Neupolen kein Nationalitätenstaat der gleichberechtigten Polen, Deutschen, Russen und Juden sei, sondern lediglich einen Nationalitätenstaat der Polen; daß dieser Staat allein „dank der tapferen polnischen Armee zur Freiheit aufgestanden“ sei, nicht aber seine heutige Existenz vor allem seinen obenangeführten Wohltätern verdanke.

Derartige Behauptungen können weder in Amerika noch in England die maßgebenden politischen Kreise zufriedenstellen. Es ist lediglich der hurreranistische Teil der öffentlichen Meinung, welcher mit Genugtuung die Ausbauer feststellen wird, mit welcher ein Ministerpräsident Polens anstatt „Ökalgien“ ständig den mittelalterlichen Ausdruck „Das östliche Kleinpolen“ gebraucht oder wenn er es für angebracht findet, in seinem Typo's der Suber nicht anders zu erwähnen als mit dem traditionellen Hinweis darauf, daß der Israelit es fertig brachte, auf der ihm zugesprochenen Gleichberechtigung im Ru eine privilegierte Stellung für sich zu schaffen.

Die Art, wie Ministerpräsident Sikorski über die Minderheitenpolitik sprach, welche doch vom ersten Tage der Geburt Neupolens an den Schlüssel zu allen übrigen Lebensfragen dieser Republik bildet — war höchst ungenügend. Und Dent-

\*) In seiner gestrigen Senatsrede bemühte sich General S. diesen Eindruck abzuwehren, doch die von Grund aus fehlerhafte Einstellung der gesamten inneren und äußeren Politik der Neupolnischen Republik hat er nur von neuem bekräftigt. Das hohe Ideal der friedliebenden Schweiz oder des wirklich toleranten Nordamerikanischen Nationalitätenstaats, ist ihm fremd. Daher die Entschiedenheit über das Exposé unter allen echten Patrioten und Freunden polens, — die Freude in der Heimat Clemenceaus.

## „Eine beispiellose Gewalttat“.

Die Amsterdamer „Allgemeine Handelsblad“ bringt einen Artikel des Völkervereinigungskongresses beider in Utrecht, der einer der bekanntesten Führer der Bemühungen zur Förderung des internationalen Rechtes ist. Der Artikel hat die Überschrift: „Das 17. Jahrhundert lebt wieder auf.“ Die Besetzung der Ruhr nennt Professor de Venter eine beispiellose Gewalttat, die Europa mehr als zwei Jahrhunderte mit Krieg auf das Völkervereinigungskongress zurückwerfe.



Sonntag, den 21. Januar 1923.

# Die Zeit im Bilde

## Wochenbeilage zur Lodzer Freien Presse

### Das Gelübde.

Eine japanische Fabel.

Es ist eine heilige, althergebrachte Familienüberlieferung in Japan, daß die Jungen schon in den Kinderjahren für das Leben besonders aber für das Eheleben vorbereitet werden. Denn in Japan ist die Ehe nicht allein eine Angelegenheit der Nation, nein, sie ist eine geheiligte und religiöse Handlung. Und hierin gehen die vornehmen und reichen Familien mit dem besten Beispiel voran.

In Jeddo lebten zwei reiche Patrizierfamilien; der heilige Lebenswandel ihres Hauses war weit und breit berühmt; dort hauste das Glück. Als der Himmel beide Familien mit Kindern beschenkte — das eine Kind war ein Knabe, das andere ein Mädchen — da hielten die zwei Familien eine Beratung ab und beschloßen, die beiden Kinder für einander zu bestimmen. Wenn die Kirschbäume zum achtzehnten Mal blühten, dann sollte aus den beiden Kindern Mann und Weib werden. Sie verlobten daher die Kinder unter strenger Einhaltung aller Vorschriften und schworen sich gegenseitig zu, ihre Sprößlinge für einander zu erziehen.

Die Entwicklung der Kinder machte schöne Fortschritte; so oft sie sich sahen, erglänzte ein glückseliges Lächeln auf ihren holden Gesichtern. Sie freuten sich des Lebens und blickten der Zukunft mit Zufriedenheit und Vertrauen entgegen. Die Kirschbäume blühten schon zum siebzehnten Male; in dem Hause des Mädchens hatte man sogar schon den Brautschah fertig gemacht, als ein unerwartetes Ereignis eintrat. Das Schicksal, das unberechenbare und unergründliche Schicksal, brachte einen Fremden in das glückliche Haus, wo die regsamsten Frauenhände sich um die Morgengabe der Braut mühten und im kleinen Garten die abgefallenen Blütenkelche der Kirsch-

bäume friedlich ruhten. — Der Fremdling, der arm und schmucklos war, kam aus fernen Landen in das glückliche Haus, um dessen jüngsten Sohn mit den Geheimnissen der Musik und Poesie vertraut zu machen. Und da geschah das, was

auch in Europa vorzukommen pflegt: in die kleine, glücklich berechnende und harmonisch dahinlebende Menschengemeinschaft flatterte die Liebe hinein; das Mädchen benehnte ihren silbergestickten Brautschah mit heißen Zähnen, und der Fremdling brachte seinem kleinen Schüler glühende Liebesstrophen bei.

Die Zeit eilte dahin, es nahte das achtzehnte Blütenheran, und das Mädchen fühlte, daß sie ihr Herz nicht mehr in der Gewalt habe, daß sie sterben müsse, noch bevor draußen im kleinen Garten auf den Kirschbäumen die ersten zarten Blätter sprießen würden. Wie ein verwundeter Schmetterling flatterte es zwischen dem heiligen Gelübde der Liebe zu dem Fremdling hin und her. — „Noch drei Tage!“ dachte sie bei sich — darnach ist alles vorüber...

Sie beschloß, den Richter aufzusuchen. Er möge entscheiden. Sein Ausspruch ist heilig. Wer ihm gehorcht, wird von allem Leid befreit.

Sie schlich sich aus dem Hause ihrer Eltern und ging zum Richter.

Der Richter, der ein berühmter weiser Mann war, hörte die Klagen des Mädchens an und sprach: „Mein Kind, ich erhebe dich von Deinem Gelübde. Du kannst frei wählen — Du begehst keine Sünde. Befolge, was Dir das Herz, das Gewissen gebietet.“

Aber das Mädchen konnte keinen Entschluß fassen. Sie warf sich weinend zu den Füßen des Richters und, wie zu einem Götzenbilde, flehte sie ihn an, er möge über ihr Unglück-



Schliffenheil!



liches Los entscheiden. — „Ich habe schon entschieden,“ erklärte der Richter hierauf, dann erhob er sich feierlich und sprach im düsteren Ton: „Meine Tochter, ich verurteile Dich zum Tode! Wer nicht leben kann, soll sterben. Nach Verlauf einer Stunde mußt Du Dir den Tod geben.“

Dann winkte er dem Diener. Dieser brachte das Gift herein, stellte es auf den Tisch; sie entfernten sich beide und ließen das Mädchen allein. Die Arme fing an leise zu zittern und erwartete den Ablauf der Stunde, den Augenblick der hoff-ersehnten Erlösung.

Als die festgesetzte Frist verstrichen war, ging die Tür auf, und herein trat in festlichem Ornate der Richter, hinter ihm der Bräutigam und der Fremde.

„Rechne ab mit Deinem Leben!“ sagte der Greis gelassen. Das Mädchen warf einen verstohlenen Blick auf den Fremdling, dann hob es den Becher mit ruhiger, sicherer Hand zu den Lippen. In diesem Augenblick ergriff der Richter ihre Hand: „Verzeihe, mein Kind, wenn ich Dich für einen Augenblick zurückhalte. Wir haben aber noch etwas zu erledigen.“

Dann wandte er sich an die beiden bleichen Männer: „Wer von Euch erhebt wohl Anspruch auf den Leichnam?“

Die beiden Männer traten gleichzeitig vor: „Ich!“ — riefen sie beide.

Der Richter erwiderte unerschütterlich: „Dann also, mein Kind, vollende Deine Tat. Die Götter werden Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich bin nur ein schwacher Mensch.“

Das Mädchen leerte den Becher mit einem Zuge.

Es entstand jetzt eine Totenstille. Man hörte nur das Pochen der Herzen. In diese lautlose Stille hinein ertönte plötzlich die Stimme des Richters:

„Bevor dieses arme Mädchen die Schwelle des Lebens übertritt, saget mir, Ihr Männer, wer von Euch wird die Kosten des Begräbnisses tragen?“

„Ich! Ich!“ — stürzte der Fremde hervor, — „und alles will ich bezahlen! Mein Heim, mein Mittagessen, meine Kleider, alles soll ihr gehören, so wie auch bisher schon alles ihr gehörte. Wenn sie mir schon lebend nicht angehören konnte, will ich sie wenigstens im Tode besitzen, soll sie mir als Tote angehören, einzig und allein nur mir. Niemand soll an ihrem Grabe stehen, nur ich allein, keines andern Sterblichen Tränen sollen ihr Grab benehmen, nur die meinen.“

Und er warf sich vor dem Richter nieder und legte ihm mit zitternden Händen, aber mit verklärtem Blick seine Börse, seinen Kopfschüler, seinen abgetragenen Rock zu Füßen.

Da wandte sich der Richter lächelnd an das Mädchen:

„Steh auf, meine Tochter, und lege deine Hand in die seine. Dieser Mann hier ist der richtige, ihm kannst Du Dein Leben ruhig anvertrauen. Ich habe meine Pflicht erfüllt; ich habe Gerechtigkeit geübt. Das Gift war kein Gift, es war keine todbringende Flüssigkeit, sondern das Getränk des Glückes, der Wegweiser des Lebens. Gehet hin und lebet glücklich und in Frieden!“

## Buddha. Ein Märchen von Herbert Eulenberg.

Der Mensch an sich ist ein wildes und entsehlisches Tier. Nicht gut noch böse, steigt er, belastet mit dem Gewicht der Geburt und der Vererbung aus dem Schoß der Natur hervor. Träumend und wie im Halbschlaf verbringt er die ersten Jahre seines Daseins in der Eigenliebe des Tierischen, die auf Ernährung ausgeht. Mehr und mehr erwacht er dann in die ihn

umgebende Menschenwelt hinein und erkennt die anderen, die um ihn leben und zuweilen auch sich selbst. Diese allmähliche Bewußtwerdung von dem Leben und seinen Schranken und Leiden offenbarte sich dem Fürstensohn, den die Geschichte der Menschheit mit dem Namen „Buddha“ bezeichnet, in wenigen Tagen. Seinem königlichen Vater war von Priestern und Sterndeutern geweihsagt worden, daß der Anblick des menschlichen Leidens und der irdischen Vergänglichkeit den Prinzen zur Weltflucht veranlassen würde, strenglich behütete fortan der Könia seinen geliebten Sohn, daß nur ja nicht die Kenntnis von menschlichem Elend wie vom Sterben in seine Seele dränge. Wie der bekannte Findling Kaspar Häuser wuchs das königliche Kind traumhaft heran. Aber während jener nur in einem dunkeln Behältnis von der Außenwelt abgesperrt seine Jugend verbrachte, ward Buddha von seinem Vater mit lauter königlichem Glanz und allen Genüssen des Reichtums umgeben. Drei Paläste wurden für ihn erbaut, für jede der drei indischen Jahreszeiten: für die Blumen-, die Früchte- und die Regenzeit. Mit sechzehn Jahren vermählte ihn sein fürstlicher Vater mit

einer wunderschönen jungen Prinzessin. Und zugleich umkränzte den Königssohn nach indischer Sitte ein Frauenhof von zarten, in Saitenspiel, Gesang und Tanz gewandten Mädchen. Keine Not nahte diesem Kreis glücklicher Menschen. Wie auf dem Ganges eine reiche Lustbarke, von Musik und Wohlgeruch gewiegt, trieb die Jugend des kommenden Buddha dahin. Da

trafen sein gegen das Dunkel dieser Welt empfindliches Auge blickartig jene vier Erscheinungen, von denen uns die Legende seines Lebens erzählt:

Auf einer seiner Vergnügungsfahrten durch die Gärten seiner Schlösser sah er um Mittag plötzlich einen gebrechlichen alten Mann, der versehentlich hierher geraten war und der, auf einen Stab gestützt mühsam über den Weg hinschlich. Erschrocken fragte er seinen Wagenlenker: „Was ist das?“ „Das Alter, Herr!“ „Wurde der Mann in diesem Zustand geboren?“, erkundigte sich der Prinz weiter. „Nein, Herr, er war einst jung und blühend wie du.“

„Und wie geriet er in diesen bejammernswerten Zustand?“ „Es ist der Lauf der Natur, daß alle Menschen alt und gebrechlich werden müssen, sofern sie nicht in jungen Jahren sterben.“ „Auch ich?“ „Auch du, Herr.“

Seit diesem Vorfall verdunkelte sich die Stirne des jungen Königssohnes, und die Lust an seiner herrlichen Umgebung wie das eigene Wohlbehagen begannen zu welken. Da begegnete er auf seiner weiteren Ausfahrt am Nachmittag mit seinem Wagen einem Ausfägigen, dessen Anblick ihn aufs tiefste entsetzte.



Davos im Winter.



Als ihn sein Lenker auch über diese Erscheinung und über das Wesen der Krankheit aufgeklärt hatte, da ward der Prinz so tief ergriffen, daß er fortan alle Lustbarkeiten mied und über das menschliche Leiden nachzugrübeln begann. In solchen Gedanken fand ihn jene dritte Erscheinung, die er bei einer Ausfahrt am Abend hatte. Er sah einen Mann in Verwesung übergegangenem Leichnam an der Straße liegen, auf der er im Trabe dahinfuhr. Bis in seine Wurzel erschüttert, hieß er den Lenker in seinen Palast zurückfahren, als er vernommen hatte, daß dies Schicksal auf uns alle wartet: „Weh mir!“ rief er aus: „Was nützt mir alle königliche Pracht und allen Genuß, wenn sie mich nicht vor dem Greisenalter, der Krankheit und dem Tode bewahren können! Wie unglücklich sind wir Menschen! Gibt es denn kein Mittel, dem Leiden und dem Tode, die sich mit jeder Geburt erneuern, für immer ein Ende zu machen?“

Während er sich den Kopf über diese Frage zergrübelte, widerfuhr ihm jene vierte Erscheinung, die ihm die einzige Rettung aus den Qualen des Daseins bot. Es kam vor der Nacht auf der Straße, die er fuhr, ein Mönch ihm entgegengekehrt: ein Büsser im gelben Gewande, wie es die frommen erleuchteten Brüder trugen, die ihr Leben der Betrachtung des Lebens widmeten. Da entschloß sich der mächtige Königssohn, diesem Beispiel zu folgen und die Bahn zur Vollendung zu gehen. Neunundzwanzig Jahre alt war der Prinz als er allen Glanz seines Hofes im Stiche ließ, wie auch alles, was er liebte, seinen alten Vater, seine sanfte junge Gattin und sein soeben gebornes kleines Söhnchen. Um Mitternacht stand er auf, warf noch einen letzten zärtlichen Abschiedsblick auf die Gattin und das süße Kind und ritt davon. Als er im Dunst des Morgenrots auf dem Gipfel eines Hügels angekommen war und von dort seine Augen noch einmal an dem Anschauen der zurückliegenden Heimat weidete, trat der Versucher zu ihm. Er wies ihm die rings ausgebreiteten Reiche dieser Erde und führte ihm alle Lockungen des königlichen Glanzes noch einmal vor Augen: genau wie der Teufel ein halbes Jahrtausend später dem Heiland Christus von einem Berg in der Wüste die Pracht der Welt zu Füßen legte. Der Prinz, der bald ganz aufhörte, es zu sein, wehrte den Versucher mit Verachtung ab. Er übergab seinem treuen Wagenlenker, der ihm solange gefolgt war, sein Pferd, seine Waffen und kostbaren Schmucksachen. Dann schnitt er sich sein schönes langes Haar vom Haupt, wechselte mit einem vorüberwandernden Bettler die Kleider und begann, nachdem er also die Fesseln des Weltlebens abgestreift hatte, sein Pilgerdasein.

Zunächst versuchte er bei den frommen Priestern sein Heil, bei zwei frommen, gelehrten Brahmanen, von denen der eine durch Gebete, Opfer und religiöse Gebräuche, der andere durch Versenkung und das Anschauen Gottes die Seele läutern und also zur Erlösung gelangen wollte. Doch Buddha fand, daß man auf keine dieser beiden Weisen zur Befreiung vom Leiden, vom Tod und von der Wiedergeburt kommen könnte. Hierauf entschloß er sich, den Weg der Kasteiung zu erproben und alle sinnlichen Regungen und den Willen und die Leidenschaften völlig abzutöten. Mit den härtesten Bußübungen und Selbstpeinigungen ging er in der Gesellschaft von fünf Genossen, die das Gleiche verfolgten, dem Ziel der Erlösung zu, bis er schließlich infolge

gänzlicher Erschöpfung zusammenbrach und von denen, die sich mit ihm quälten, für tot von der Erde aufgenommen wurde. Indessen erholte sich Buddha noch einmal zum Leben. Er gab nunmehr alle gewaltsamen Selbstquälereien auf und nahm wieder regelmäßige Speise zu sich.

Als es ihm auf den von den Andern gewiesenen Wegen nicht gelungen war, das Heil zu erlangen, trieb es ihn in die völlige Einsamkeit. Und hier fiel ihm eines Nachts seine eigene Lehre vom Baume. Von einem Pappelfeigenbaum, den seine Jünger seitdem als den Baum der Erkenntnis bezeichnen und ehren. Unweit eines durch die Finsternis dahinströmenden Flusses kam ihm die Erleuchtung, nachdem er noch ein letztes Mal den Kampf mit den Begierden und Neigungen seines Herzens, die ihn zu den Genüssen der Welt locken wollten, bestanden hatte. Mit glänzendem Angesicht empfing er die Weisheit. Nicht von außen her oder durch göttliche Offenbarung, sondern durch jenen

von innen kommenden Tiefblick in die Natur der Dinge, wie ihn auch der Künstler beim Erschaffen seiner Werke kennt. Nur noch einmal, in der Nacht, da er in den ewigen Frieden einging, strahlte das Antlitz des Buddha mit solcher Leuchtkraft wieder. Sieben Tage und Nächte weilte er am Fuße des Baumes der Erkenntnis mit den herzförmigen Blättern in tiefer Betrachtung. Lange bedachte er bei sich, ob er die Lehre, die er gefunden hatte, den Menschen verkünden solle, die sie nicht fassen und ihm dadurch nur Mühe, Pein und Enttäuschung bereiten würden. Aber das Mitleid mit den irrenden und leidenden Menschen bestimmte ihn, die schwere Verkündigung der Wahrheit auf sich zu nehmen. Mit den Worten: „Geöffnet sei allen die Pforte des Heils! Wer Ohren hat, höre die Lehre und lebe ihr nach!“, verließ er die Einsiedelei und trat als der ganz Erwachte den Weg zur Hauptstadt des Landes an.

Wie lautet nun die Lehre Buddhas, die der späteren Christi in vielen Zügen so verwandt ist, daß sie wie ein stärker, tieferer Abdruck und Siegel von einem gleichen geistigen Pfirsich erscheint? Es ist die Erkenntnis von den vier Grundwahrheiten des Buddhismus. Und das sind folgende: die Wahrheit vom Leiden, die Wahrheit von der Ursache des Leidens, die Wahrheit von der Aufhebung des Leidens und die Wahrheit vom

Wege, der zur Aufhebung des Leidens führt. — Dies ist die erhabene Weisheit vom Leiden: Geburt ist Leiden, Alter ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden; von Liebem getrennt sein ist Leiden, mit Unliebem vereint sein, ist Leiden, nicht erlangen, was man begehrt, ist Leiden. Kurz: das Dasein ist seiner Natur nach leidvoll.

Dies ist die erhabene Wahrheit von der Ursache des Leidens: Es ist der Wille zum Leben, das Trachten nach Dasein und Genuß, das von Wiedergeburt zu Wiedergeburt führt und bald in dieser, bald in jener Gestalt seine Sättigung sucht. Es ist das Trachten nach Befriedigung der Leidenschaften, das Trachten nach persönlicher Glückseligkeit im gegenwärtigen oder in einem jenseitigen Leben.

Dies aber ist die erhabene Wahrheit von der Aufhebung des Leidens: Es wird bewirkt durch das völlige Aufgeben des Willens zum Leben, des Trachtens nach Dasein und Genuß. Mann muß diesen Lebenstrieb überwinden, sich seiner entäußern, sich davon lösen und ihm länger keine Stätte gewähren.



Mutterliebe.



Und dies, ihr Brüder, ist die erhabene Wahrheit vom Wege, der zur Aufhebung des Leidens führt. Es ist der von Buddha gefundene erhabene Pfad, dessen acht Teile heißen: Rechte Einsicht, rechtes Ziel, rechtes Wort, rechte Tat, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken, rechtes Sichversenken.

Zwei Irrwege sind es, die der nach Erlösung Strebende nicht gehen darf. Der eine, das Trachten nach der Befriedigung der Leidenschaften und der Genuße ist niedrig, entwürdigend und verderblich. Es ist der Weg der Weltkinder. Der andere, die Selbstpeinigung und Askese, ist trübselig, qualvoll und nutzlos. Der Mittelweg allein, den der Vollendete Buddha gefunden hat, vermeidet diese beiden Irrtümer, öffnet die Augen, verleiht Einsicht und führt zur Befreiung, zur Weisheit, zur Vollendung, zum Nirwana.

Zwei Hauptfehler, die man meist bei der Beurteilung der buddhistischen Lehre macht, verbessern sich aus dem Gesagten von selbst: einmal, es ist keine Religion der vollkommenen Abtötung, die Buddha gepredigt hat. Und zum andern, der Zustand des Nirwana, von dem der Erleuchtete als von dem Höchstmöglichen für die Menschheit träumt, ist kein außerirdischer. Dieser Himmel auf Erden, in dem der Glückselige Buddha seit dem Tage der Erkenntnis gewohnt hat, ist für jeden schon hier erreichbar: Wenn das flackernde Irlicht der „Ichheit“ ausgeweht ist, öffnet sich für den Erlösten das Tor des Friedens zum Nirwana. Es heißt nicht etwa: „dort wo du nicht bist, ist das Glück!“ Nirwana ist schon im Diesseits zu gewinnen, bis sich für den, dessen Wille zum Leben vollkommen erloschen ist, auch Parinirwana, das jenseitige Nirwana, mit seinem Tode auflutet. Völlig fremd ist

Was unerreichbar ist, das rührt uns nicht, doch was erreichbar, sei uns goldne Pflicht! Ganz grundfalsch ist es, die Religion des Buddha eine pessimistische zu nennen. „Ernst und heiter!“ schildern alle, die ihm begegnet sind, den Buddha. Und dieser Ausdruck läßt sich auch auf alle seine Lehren anwenden. Sein Glaube kennt keine Höllestrafen, noch die Heimtuchung von Missetaten der Eltern an ihren Kindern, noch die Notwendigkeit des Opfertodes ihres Stifters zur Erlösung der Welt, noch die Wertschätzung latentscher Reue, jammernder Zerknirschung und äußerlicher Bußen, noch die Aufforderung zur Bekehrung Andersgläubiger.

Es gibt eine Legende. Sie steht noch in keiner Sammlung. Aber sie wird prangen in dem gemeinsamen heiligen Buch, das einstmal für alle zu einer Religion vereinigten Bekenntnisse der Menschheit aufgemacht wird. Sie erzählt, daß Buddha und der heilige Franciscus einander eines Morgens auf der Himmelsweide begegneten. Als sie einander die Hand reichen wollten, habe der Böse dem Buddha ins Ohr geflüstert: „Tu's nicht! Er ist noch kein ganz Erleuchteter.“ Und dem Franciscus habe er zugerufen: „Hüte dich! Er ist ein Keher.“

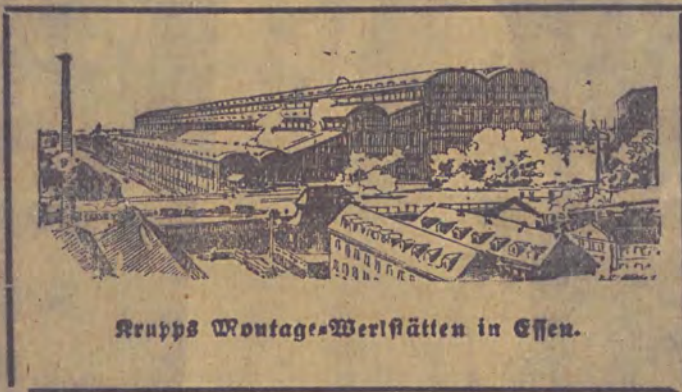
Da hätten sie beide, die königlichen Bettler, den Versuch mit einem Lächeln verschmacht und seien einander an die Brust gesunken. In dem Augenblick wären drunten die Menschen anders geworden. Hoffnungsvolle glauben, dies würde sich im Jahre neunzehnhunderttausend neunzehn ereignen. Aber für die wahrhaft Glückseligen im Morgen wie im Abendlande fällt ein Abglanz von dieser himmlischen Begegnung auch schon auf die Sunden von heute voraus.



Essen a. d. Ruhr.



Das Rathaus in Essen a. d. Ruhr.



Krupp Montage-Werksstätten in Essen.



Krupp-Hauptverwaltungsgebäude in Essen.

dem Buddhismus der Glaube an eine Belohnung oder Bestrafung guter oder böser Taten in einer andern Welt, ebenso, wie er auch die Unsterblichkeit der Seele leugnet und den Gottesbegriff, die Hauptgrundlage der abendländischen Religionen, kaum kennt. Den Glauben an einen persönlichen Gottschöpfer, von dessen Gnade oder Wille die Welt abhinge, verwirrt der Buddhismus geradezu. Alles ruht ihm auf dem Kausalitätsgesetz, dem Gesetz, daß jede Ursache mit Notwendigkeit die ihr genau entsprechende Wirkung herbeiführt. Und das gilt dieser Lehre nicht nur für das Physische und Materielle, sondern ebenso für das Geistige und Moralische. Die Erklärung der letzten Geheimnisse des Seins und Werdens lehnt Buddha ab, weil keine Formen der Endlichkeit, wozu auch Gedanken und Sprache gehören, das Unendliche zu erfassen vermögen. „Ihr Jünger, denkt nicht Gedanken, wie der Weltlichgefinnte sie denkt: die Welt ist ewig oder nicht ewig. Woher hat sie ihren Anfang genommen und wann wird sie enden? Richtet Euer Nachdenken vielmehr auf das Leiden und seine Entstehung und die Möglichkeit seiner Aufhebung!“ Also hat Buddha, der sich nie als Gottgesandter, sondern nur als Mensch ehren ließ, seine Anhänger stets aufs neue ermahnt.



Das Krupp Arbeiter-Wohnviertel, Margarethenhöhe — Essen.

## Die Zeit.

Die Zeit ist endlos in deinen Händen, o Herr. Niemand zählt deine Minuten, Tag und Nächte gehn, Jahre kommen und schließen sich.

Zeitalter blühen und welken wie Blumen. Du weißt zu warten.

Jahrhunderte folgen einander, um den Farbenton einer kleinen wilden Blume zu vollenden.

Wier aber haben nicht Zeit zu verlieren, und da sie uns fehlt, müssen wir unser Glück erraffen. Wir sind zu arm, um zu spät zu kommen.

Und so ist's, daß die Zeit geht, und dir bleibt der Altar leer von Geben bis zum Letzten.

Am Ende des Tages hast du, fürchtend, dein Tor sei geschlossen; doch finde ich, daß dort noch Zeit ist.

Rabindranath Tagore.

## Die Liebe.

Die Liebe hemmet nichts, sie kennt nicht Tür noch Riegel Und dringt durch alles hindurch: Sie ist ohn Anbeginn; schlug ewig ihre Flügel Und schlägt sie ewiglich.

Rabindranath Tagore.

Anzeigenpreis: 1/1 Seite 305 x 210 mm. 270.000, 1/2 Seite 152 x 210 mm. 135.000, 1/3 Seite 100 x 210 mm. 90.000, 1/4 Seite 152 x 105 mm. 70.000, 1/8 Seite 76 x 105 mm. 35.000 Mark.



**Ungeachtet der Kurssteigerung des Dollars** empfehle ich weiterhin auf Herren- u. Damen-Garderoben, Wäsche usw. Nur bei der Firma  
**„OSZCZĘDNOŚĆ“, Wólczańska-Straße 43, 1-ter Stock, Front.**

## Im Siegeszug durch die Welt

kommt er nach Lodz,  
der Milliarden-Film

## „Lucrezia Borgia“

Ein Film voll Wucht und Tiefe des dramatischen Gedankens. — Die Ausstattung ist in gigantischen Dimensionen gehalten und von höchster künstlerischer Qualität. Ein Film, der die Welt erobert, denn seine geistigen, materiellen und technischen Prämissen sind außerordentliche.

Man braucht man so wenig Aufmerksamkeit zu widmen, daß das Wort „Deutscher“ in Bezug auf unsere Minderheit in Polen nicht ein einziges Mal von ihm in den Mund genommen wurde. Wir müssen wohl daraus den Schluß ziehen, daß es eine deutsch-polnische Minderheit hierzulande gar nicht gibt im Gegensatz zu der ukrainischen und der weißrussischen, denen seine Existenz doch eifrig allgemein gehaltene Worte zu widmen geruht.

Der religiösen Minderheiten erwähnte der Herr General kaum. Er ist ganz offensichtlich der Meinung, daß das Oberhaupt der Regierung eines „römisch-katholischen Landes“ vor allem besorgt sein müsse, mit dem heiligen Stuhle von Rom ein Konkordat abzuschließen. Ueber das Konkordat als eine „schmerzbringende“ Staatsangelegenheit, über die persönlichen Eigenschaften des größten Polenfreundes, der je den päpstlichen Thron eingenommen habe und über die sofortige Abschaffung eiliger zur Zeit noch bestehender Rechtsbeschränkungen für die römische Geistlichkeit in Polen (wie wir wissen, richtet sich die wichtigste dieser Beschränkungen gegen die Tätigkeit des Jesuiten Ordens) sprach der Herr Ministerpräsident recht eingehend.

Im allgemeinen muß man sagen, daß die Rede, die vorgestern im Saale an der Weißkirkstraße 14, in Warschau gehalten wurde, sowohl für die Doktrinen als auch für die Realitäten einen ziemlich unerwarteten Inhalt hatte. Es ließe sich viel darüber reden. Manche behaupten, daß sie auch viel zu denken gebe. Wir antworten: enthalten uns des Urteils, da wir des evangelischen Sprachgebrauchs nicht eingedenk sind: „Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“

Und mit Gerichten droht der Herr Divisionsgeneral der Presse recht nachdrücklich in seiner Rundrede...

### Beschlagnahme der „Gazeta Poranna“

Warschau, 20. Januar. (A. W.) Die heutige Ausgabe der „Gazeta Poranna“ wurde wegen des Zeitartikels beschlaggenommen und der Redaktion zur Verantwortung gezogen.

Warschau, 20. Januar. (A. W.) Die Mitglieder der Gesellschaft „Kozm“ richteten in der heutigen „Gazeta Poranna“ ein offenes Schreiben an den General Sikorski mit der Bitte um Zurückziehung der vom Regierungskommissar Anusz verhängten Anordnungen.

### Griechische Truppenaufstellungen.

Wien, 20. Januar. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Die griechischen Truppen werden planmäßig konzentriert. Das erste griechische Armeekorps steht vor Kawaia, das zweite Armeekorps bei Debeagatsch, das dritte bei Karagatsch. Vor der Mündung der Mariza kreuzen griechische Kriegsschiffe.

### Die ungelöste Mossul-Frage.

Konstantin, 20. Januar. (Pat.) Lord Curzon richtete an Kamid Pascha ein Schreiben, in dem er feststellt, daß infolge des Misserfolges der englisch-türkischen Verhandlungen in der Mossulfrage diese Angelegenheit in der Diensttagssitzung der Konferenz besprochen werden wird. Es wird wahrscheinlich der Vorschlag gemacht werden, die Regelung dieser Angelegenheit auf einen späteren Zeitpunkt (nach Unterzeichnung des Friedens) zu verschieben.

## Lokales.

Lodz, den 21. Januar 1923

### Sonntagsbetrachtung

„Ich will's tun, sei gereinigt.“  
Matth. 8, 3.

In jedem Menschen klingt ein Schrei nach Reinheit. Und je mehr der Schmutz überhand nimmt, je frecher sich das Laster breitet, um so heftiger und dringender klingt dieser Schrei der vergewaltigten Menschenseele. Freilich ist dieser Ruf für die Mehrzahl der Menschen unhörbar. Aber jeder, der ihn überhaupt hören will, kann und muß ihn in stillen Stunden in seinem eigenen Herzen erklingen hören.

In unseren Tagen der Selbstliebe und der Weltlust, der unersättlichen Gier nach dem offenkundigen Sünde, nehmen ungezählte Tausende diesen Ruf, und mit fast leidenschaftlicher Sehnsucht strecken sie ihre Hände aus nach Reinheit; wie verächtlich erscheint ihnen das tolle Spiel des lustigen Lebens, wie ekelhaft schädel erscheinen ihnen die rauschenden Vergnügungen und Lustbarkeiten, wie sehnt sich ihr Herz heraus aus der drückenden Schwüle; aber wer kann ihnen helfen?

Mit großen Worten treten Sektierer an sie heran. Dochend klingt ihr Ruf: Kommt zu uns, und da bist heil! Kein Unreinheit befallt dich mehr. Kommt zu uns, und die ist der Himmel sicher. Tausende folgen solcher Einladung. Das fromme Gewand zieht sie unwiderstehlich an, und der Pharisäismus ist auch heute noch so schön. Wie läßt sich es unseren Herzen ein, sich um einige Stufen besser und frommer zu fühlen als Millionen andere! Wie erhabend ist es, auf unsere evangelische Kirche herabzublicken zu können, als sei sie etwas Veraltetes! Beschämt erkennen aber die Erklärer und Erleuterer, daß die Sitten des 20. Jahrhunderts ebensowenig den Himmel garantieren können als irgendwelche Sitten früherer Zeiten.

Nein, keine Menschen und keine Sitten können unser Herz rein machen. Einer allein, Jesus Christus, Gottes Sohn. Darum hin zu ihm mit all deiner Unreinheit, daß er auch zu dir sprechen kann: „Ich will's tun, sei gereinigt.“

## Alima

beste Pflanzenbutter.

B. Schmidt,

Lodz, Lipowa-Straße 47.

Lodz, 20. Jan. 1923. Der allgem. bekannte Bürgermeister Adolf Bolek. Im Jahr 1855 zu Lodz geboren, besuchte er die Volksschule und widmete sich dann der Webindustrie. Bei der Gründung der freiwilligen Feuerwehr war er einer der ersten, welche in den Reihen derer zu finden waren, die für das Allgemeinwohl etwas übrig hatten. Auch für die Armen fand er noch einige Zeit übrig, obwohl Mühe und Arbeit sein Leben ausfüllten. Alzeit für Recht und Gerechtigkeit eintretend, konnte er sich mit dem heutigen Ungerechtigkeit und dem Wirrwarr der Zeit nicht abfinden. Mit dem Verstorbenen wird ein Stück des Rechts vom alten Schläge in das Grab gesenkt. Er ruhe in Frieden!

Um ein Grabdenkmal für Pastor Gundlach. Uns wird geschrieben: Die Unterzeichneten haben jederzeit den Beschluß des Kirchenkollegiums bekannt gegeben, dem heimgegangenen Pastor Gundlach im Namen der dankbaren Gemeinde ein Grabdenkmal zu stellen. Auf diesen Beschluß hinweisend, treten wir nun an die lieben Gemeindeglieder mit der herzlichsten Bitte heran, ihre Spenden für diesen Zweck, sei es in der Kirchenkanzlei, sei es in den Zeitungsredaktionen, niederlegen zu wollen. Es erwidert sich wohl, viele Worte darüber zu machen, wie sehr der treue Seelsorger sich um seine Gemeinde verdient gemacht hat, weil das jeder einzelne selbst tief empfindet. Das Denkmal soll nur ein sichtbarer Beweis unseres Dankes sein. So möge denn jeder das Seine tun und zur Verwirklichung des Projektes beitragen. Darum bitten inständig

Pastor und Kirchenkollegium  
der St. Trinitätsgemeinde.

Von der Trinitätsgemeinde. Das Kirchenkollegium gibt durch unsere Vermittlung bekannt, daß die ständigen Kirchensteuern für das Jahr 1923 bis zum 1. März

in der Kirchenkanzlei bezahlt sein müssen. Bei Abholung der Zahlung vom Hause des Zahlers, müssen Inkassospesen berechnet werden. Das Kirchenkollegium behält es sich vor, nicht ausgefallene Sätze nach dem 1. März andersweitig zu vergeben.

Vorträge. Heute abend finden, wie aus der diesbezüglichen Anzeige hervorgeht, im Saale der Philharmonie zwei Vorträge der Vereinigung Erster Bibelforscher statt. Der Eintritt ist frei.

Lichtbildervortrag. Uns wird geschrieben: Heute findet im St. Matthäusaal, abends 7 Uhr, die Wiederholung des letzten Lichtbildervortrages; „Eine Reise nach Ost-Afrika und Besuch der dortigen lutherischen Mission“ statt, und zwar auf vielseitiges Verlangen derer, die bei dem ersten Male infolge der Ueberfüllung keinen Platz im Saale finden konnten. Auch dieser Vortrag ist nur für Erwachsene bestimmt. Ein freiwilliges Opfer für die St. Matthäuskirche, wo möglich, nicht unter 500 Mark wird herzlich erbeten!

Pastor S. Dietrich.

Vom Hans der Darmherzlichkeit. Uns wird geschrieben: Die letzten Monate des verstorbenen Jahres waren für das Haus der Darmherzlichkeit eine Zeit banger Sorge. Im Sommer wurden die Wirtschaftsgebäude in der Jbiotenanstalt vergrößert und gründlich ausgebaut. Ebenso wurde ein neuer Jann aufgestellt, da der alte jeden Augenblick einzustürzen drohte. Diese Arbeiten wurden unternommen in der Hoffnung, daß man im Laufe des Jahres die Unkosten durch Ersparnisse wird decken können. Leider scheiterte diese Hoffnung, da gegen Ende des Jahres die Preise der Lebensmittel und der anderen Artikel des ersten Bedarfs in die Höhe schossen, daß nicht nur die Ersparnisse aufgebraucht, sondern auch noch Schulden gemacht werden mußten, um die Anstalten zu erhalten! Groß war die Not, aber das Haus der Darmherzlichkeit hat es wieder erfahren dürfen: Wenn die Not am größten ist, die Hilfe am nächsten. Die beiden evangelisch-lutherischen Frauenvereine haben tatkräftig eingegriffen um der Not zu steuern, indem sie einen Teil der Einnahmen von den Weihnachtssparnissen für unsere Jbiotenanstalt beizubringen haben. Zur Deckung der Schulden und der Unkosten des Hauses erhielt das Haus der Darmherzlichkeit 2 Millionen Mark und 2 Stück Barchent vom Frauenverein der St. Johannsgemeinde und 2 Millionen 750 000 Mark vom Frauenverein der St. Trinitätsgemeinde. Diese bedeutenden Summen haben uns die Möglichkeit gegeben nicht nur die Schulden zu decken, sondern auch einen kleinen Vorrat an Lebensmitteln für die Jbiotenanstalt anzukaufen. Wir können ja gar nicht die Worte finden, um den aebrieten Frauenvereinen unseren Dank für diese gründliche Hilfe in der Not entsprechend zum Ausdruck zu bringen, hoffen aber, daß das freudige Bewußtsein, eine Anstalt für unsere unglücklichsten Glaubensgenossen aus der Not herausgeholt zu haben, der beste Dank für ihre Bemühungen sein wird. Wir hoffen zuversichtlich, daß unsere evangelischen Glaubensgenossen in dieser schweren Zeit unsere Anstalten auch weiterhin nicht vergessen werden.

Pastor Th. Payer.

Die Registrierung der Jahrgänge 1883—1895 hat, wie politische Blätter melden, zunächst lediglich den Zweck, ein klares Bild von den vorhandenen Ersatzwehrgläubigen zu schaffen. Der weitere Zweck ist, eine einheitliche Ausbildung der Ersatzwehrgläubigen herbeizuführen, was am so notwendiger ist, als die letzten Reservisten sich aus ehemaligen Angehörigen der österreichischen, der russischen und der deutschen Armee zusammensetzen. Die einheitliche Ausbildung der registrierten Reservisten soll vom Beginn nach am 1. Mai beginnen.

Hip. Sühne für einen Mädchenmord. Im Laufe des vorgestrigen und gestrigen Tages verhandelte das Lodzer Bezirksgericht gegen den ehemaligen Wächmeister der tatarischen Division, Klemens Buchen, der — f. g. von uns berichtet — Ermordung der 19jährigen Elli Rindermann in Jezier angeklagt war. Zu diesem Prozeß wurden 37 Zeugen, meist Einwohner von Jezier, sowie Dr. Garmozyl vor Gericht geladen. Nach Verlesung des Anklageaktes wurden die Angehörigen der Ermordeten vernommen, die feststellten, daß Elli Rindermann nach ihren eigenen Aussagen von Buchen fortgeführt, verfolgt und mehrfach auf offener Straße belästigt wurde. Die Zeugen Adolf Berner und Emil Wagner sowie Engelbuz Kanitz sahen aus, daß Buchen ihnen wiederholt von einem Liebesverhältnis mit Elli Rindermann erzählte. Der Vater Buchens bestätigte, daß sein Sohn Elli Rindermann liebte, und allem Anschein nach von dieser wiedergehört wurde. Er läßt seine Aussagen auf Urteile, die sein Sohn von E. Rindermann empfangen sowie auf den Umstand, daß beide lange Zeit miteinander intim verkehrten.

Der Angeklagte Klemens Buchen schilderte in kurzen Zügen die Umstände, die ihn mit Elli Rindermann zusammenführten, sowie die weitere Gestaltung ihres Verkehrs. An dem kritischen Tage sei er zu Rindermanns gegangen, wo er sich auf dem Hofe mit Elli getroffen habe. Er habe ihr mitgeteilt, daß er nach Warschau überfahre, was sie so erregte, daß sie in Tränen ausbrach. Er schlug vor, gemeinsam Selbstmord zu verüben und verlorne von ihm den Revolver. Schließlich sei auch er Buchen erregt geworden und habe den Revolver aus der Tasche gezogen. Elli Rindermann schlug ihm auf die Hand, so daß die Waffe losging und die Kugel sie verletzte. Beim Anblick der blutüberströmten Zusammenbrechenden habe er die Waffe gegen sich selbst gerichtet, doch sei der Revolver nicht losgegangen. Er sei nun in den Wald geschlichen, wo er unter



dem Einbruch des Geschehenen beschloß, Selbstmord zu verüben. Vorher wollte er aber seinen Eltern einen Abschiedsbrief schreiben. Da es aber bereits finstern war, wollte er bis zum nächsten Morgen warten. In der Morgendämmerung vernahm er Schritte im Walde und glaubte, daß man ihn suchte. Er zog die Waffe hervor und gab einen Schuß auf sich ab, der ihn beinahe tödlich niederstreckte.

Es wurden noch weitere Zeugen, darunter auch der Angehörigen der Götzeiten, vernommen.

Das Urteil steht noch aus.

**bip. Verhaftung von Banditen.** In der Nacht vom 7. Januar wurde unweit des Dorfes Babianina im Duxer Kreise von 4 maskierten Banditen ein Ueberfall ausgeführt. Die Banditen veranlaßten die Kaufleute Kasal, Bernagel sowie Saja und Zeiga Sjar und flüchteten in den nahen Wald. Der Vorfall wurde erst nach 2 Tagen der Duxer Polizei gemeldet. Der Zufall wollte es, daß an diesem Tage in Duxer Jahrmärkte war. Einer Polizeistation, die mit der Beobachtung der Jahrmärkte betraut war, gelang es drei von den Banditen, und zwar: Stanislaw Kasal und Stanislaw Kaziemierz aus Jankow, Kreis Konin, sowie Ignacy Cielowski aus Budz-Stolow, Kreis Dux, festzunehmen. Die Banditen wurden ins Gefängnis gebracht und werden sich vor dem Landgericht zu verantworten haben.

**bip. Die Lohnbewegung.** Dieser Tage fand eine Generalversammlung der Angestellten der Werkstätten für Militärzeugnisse „Brigada“ statt. Nach längeren Beratungen über die Lohnverhältnisse wurde beschlossen, eine 60prozentige Lohnsteigerung zu fordern. Abgesehen davon, soll um die Regelung der noch im Dezember 1922 zugesagten 45prozentigen Erhöhung nachgesucht werden. Falls die im Dezember bewilligte Lohnsteigerung bis zum 20. Januar nicht nachgezahlt werden wird, treten die Arbeiter sämtlicher Werkstätten am 22. Januar in den Ausstand.

Die Verzögerung der Bewilligung der Januar-Gehaltssteigerungen für die Kommandanten durch die Stadtverordnetenversammlung rief unter den Beamten Erbitterung hervor. Der Magistrat beschloß daher, Schritte zu unternehmen, damit die nächste Sitzung der Stadtverordnetenversammlung schon am Dienstag, den 23. Januar, stattfinden könne. Die Frage der Löhne der städtischen

Beamten wird in dieser Sitzung endgültig entschieden werden.

**bip. Verminderung des Broterverbrauchs — eine Folge der Teuerung.** Wie nach Angaben der Mehloverbände festgestellt wurde, hat sich der Broterverbrauch in Lodz in der letzten Zeit um 30 Proz. vermindert.

**Spende.** Uns wird geschrieben: Am das Andenken der heimgegangenen Frau Dr. Kiehl zu ehren, spendete die Verwaltung des Babianicer Greifenheims 300 000 Mark für das Haus der Barmherzigkeit und 300 000 M. für die Jüdischen-Asyl. Gott erhalte das Greifenheim, das durch den Tod der Leiterin eine so warmherzige und verständnisvolle Förderin aller wohlthätigen Bestrebungen verloren hat! Auf der Feier der 100ten Hochzeit der Eheleute Adolf und Berta Bipl wurden durch Fr. Menzel 70 000 M. für die Jüdischen-Asyl gesammelt. Gott segne das in weiten Kreisen beliebte und geschätzte Ehepaar. Für die Spenden dankt herzlich Pastor Paker.

#### Spenden.

Uns ist nachstehende Spende zur Weitergabe übermittle worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Für die Polakendischen: 5000 M. von Anna Wer, Wlaskow Starb.

#### Kunst und Wissen.

Die Leitung der Märchenvorstellungen im „Casino“ hat in Erkenntnis der Tragweite, die diese künstlerische Darbietung für die Kinder geben kann und im Bestreben, ihr die rechte Grundlage zu geben, einen Künstler vom Boguslawski-Theater in Warschau für diese Aufführung verpflichtet. Wir werden Gelegenheit haben, dies herrliche Märchen „Ozerwona czapka z Jodrusia“ („Das rote Käppchen des Jendrus“) und a. m. zu sehen. Eintrittskarten sind an der Kasse des „Casino“, Petrikauer 67, von 11 Uhr ab zu haben.

#### Letzte Nachrichten.

Der Dollar in Lublin 18 000.

Lublin, 20. Dezember. (A. B.). Abends wurde an der schwarzen Börse der Dollar mit 18 000 Mark notiert.

**Vor einem Streik im Ruhrgebiet.** Berlin, 20. Januar. (A. B.). Die deutsche Presse berichtet aus Essen, daß die Beamten der Regierungsgruben beschlossen haben am Montag mit dem Streik zu beginnen. Die deutsche Presse schreibt, daß mit einem Ausbruch des Generalstreiks zu rechnen ist.

Dieser Ausgabe liegt eine Proklamation der Vereinigung Ernster Bibelforscher bei.

Hauptchriftleitung: Adolf Kargel.  
Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Lokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel. — Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lodzger Freie Presse“ m. b. H. (Verlagsdirektor: Dr. Eduard v. Behrens).

### Deutsches Theater im „Scala“.

Sonntag, den 21. Januar, nachmittags präzis 4.30 Uhr.

Große Premiere!

Zur Aufführung gelangt der große Familienschwank in 3 Akten von Friedman und Stark

### Doktor Stieglitz

oder „Wie bekommt man viel Patienten.“

Nach vielen Bemühungen ist es der Direktion gelungen, dieses Stück für Lodz zu bekommen.

Billetts an der Kasse.

202

**Epiphonie**  
aus der Schöpfung  
mit Gesang, Klavier  
u. Orchester  
6 Akte  
100. 267

**Konographische**  
10 P. S. zu verkaufen  
A. Spindel, Lakowa 5

**zu verkaufen**  
1 eiserne Badewanne  
3 Leinwandstücke  
Schubladen und Schrank  
M. Bernhardt, Silesia 47

Nach langen unendlich schweren Leiden verschied gestern um 3 1/2 Uhr nachmittags unser inniggeliebter treusorgender Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

## Robert Marczewski

in Alter von 49 Jahren. Die Bestattung der irdischen Hülle des teuren Dahingegangenen findet Montag, den 22. d. Mts., um 1 1/2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Petrikauer 56 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Gestern am 20. d. Mts. verstarb nach langem Krankenlager unser Beamte

## Herr Robert Marczewski.

Viele Jahre treuer fleißiger Arbeit hat derselbe unserer Firma gewidmet. Wir verlieren in ihm einen gewissenhaften und pfllichteifrigen Mitarbeiter und bedauern sein frühes Hinscheiden tief. Sein Andenken werden wir dauernd in Ehren halten.

Die Verwaltung der Aktien-Gesellschaft der Wollmanufaktur  
von S. Wilhelm Schweikert.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer unvergesslichen

## Emilie Dorothea Kayser

geb. Kühn

Sagen wir allen, die der Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, unseren tiefgefühlten Dank.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

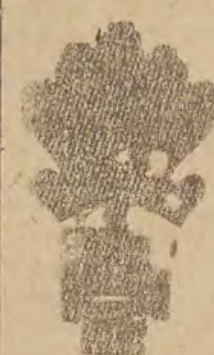
„Welt geht zu Ende,  
Millionen jetzt Lebender werden  
nie sterben.“

Vortrag in deutscher u. polnischer  
Sprache, veranstaltet durch die Ver-  
einigung Ernster Bibelforscher heute  
abend im

248

Saale der Philharmonie, Dzielna 20

G. Kasprzykowski, Warschau — 6.15 Uhr  
W. Ruhnau, Danzig — 8.15 Uhr



### Turnverein „Eiche“

veranstaltet am Sonnabend,  
den 27. Januar 1923, um  
8 Uhr abends im eigenen  
Lokale, Alexandrowskastr. 128  
ein

### Tanzkänzchen

verbunden mit turnerischen, dramatischen und  
humoristischen Aufführungen. — Durch Mitglieder  
eingeführte Gäste willkommen.

247

Das Veranstaltungskomitee.



## Wie von einem Begräbnis...

Streuer Bericht von der letzten Synode  
von J. Will.

Eine eigenartige Ueberschrift! Wird der geschätzte Leser anrufen und vielleicht ungeduldig werden, weil er erst am Ende dieses Aufsatzes die Erklärung dafür finden wird, weshalb gerade solche Ueberschrift gewählt wurde.

Das Jahr 1922 fand im Zeichen des Protestes seitens der Gemeinden des ehemals Warschauer Konfessionsbezirks gegen ihre kirchliche Oberbehörde — das Konfessorium — und den Herrn Generalsuperintendenten Burche. Wieviel Schreien, wieviel Wehklagen wurde da doch für und gegen gemacht. Das Kirchengebäude klang in allen Ecken. Es drohte zusammenzufallen. Die kirchliche Oberbehörde sah endlich den Ernst der Dinge ein und entschloß sich schweren Herzens, eine gesetzgebende Synode nach Warschau einzuberufen. Trotzdem man das Wahlgesetz zur Synode von Warschau aus nach sorgfältiger Erwägung ausgearbeitet hatte, waren doch von den Gemeinden so viele und so entsetzliche Gegenstände (bes. Konfessionen) in die Synode entsandt worden, daß der Plan des H. Generalsuperintendenten, ein inzwisch von ihm ausgearbeitetes Kirchengesetz ohne viel Widerstand zur Annahme gelangen zu lassen, scheiterte. Die Synode vertagte sich ein- und das andere Mal, um in den Tagen vom 9.—11. Januar 1923 zum dritten Mal über einem Gesetzentwurf für die Neuordnung der ev.-angl. Kirche in Polen zu beraten, nachdem inzwischen eine Synodalkommission in langen Verhandlungen versucht hatte, den Warschauer Gesetzentwurf mit dem von der Gegenpartei aufgestellten „Lodzer Entwurf“ zu verschmelzen. Der Hauptunterschied beider Entwürfe bestand grundsätzlich darin, daß in dem Warschauer das Konfessionale, in dem Lodzer aber das Laienelement in den Vordergrund gerückt wurde. Der Lodzer Entwurf — eine Verbesserung des Warschauer — sah ursprünglich für die Gemeinden Freiheit und Rechte vor, wie sie z. B. auch in freikirchlichen Gebilden in nicht größerem Umfange gewährt werden. So war es denn auch kein Wunder, daß sich die Gemeindevorstände in ihrer überwiegenden Mehrheit auf die Seite der Lodzer stellten. Die Krone des Lodzer Entwurfs war dessen § 36, der von der Zusammenfassung der Synode handelte und dem Laienelemente das entscheidende Übergewicht auf der Synode sicherte. Er ist ja den Lesern hinreichend bekannt. Dieser § wurde noch auf der ersten Tagung der Synode angenommen und seitens der Warschauer Gruppe ein gemündenes Versprechen gegeben, an dem angenommenen § nicht mehr zu rütteln.

Die Warschauer Aleriker waren sich aber bald genug über die Tragweite der Annahme dieses § und ihres Versprechens klar geworden und erklärten öffentlich in ihrer Presse, ja von den Kanzeln herab, dieser § müsse umgewandelt und verworfen, oder eine Trennung der Kirche herbeigeführt werden. Dabei behaupteten sie sich reichlich des gefährlichen Märchens von der Staatsfeindschaft der Lodzer Agitatoren u. dgl. mehr.

Unter dem Eindruck dieser beunruhigenden Pressemeldungen traten die Synodalen der „Lodzer Gruppe“ am 8. Dez. 1922 in Lodz zusammen und legten ihrerseits das feierliche Versprechen ab, es ließe zum Bruch in der ev.-angl. Kirche Polens kommen zu lassen, als diesen Paragraphen aufzugeben, der nur noch als ein einziges freikirchliches Gut von dem Lodzer Entwurf

abgeblieben war. In allen andern Punkten hatte man im großen und ganzen den Warschauer Forderungen nachgegeben, da man durchaus die Einheit der Kirche wahren wollte und den von dem Schreiber dieses Aufsatzes vertretenen freikirchlichen Gedanken unter dem Einfluß der Lodzer Führer ablehnte. Diese Abgabe an die „amerikanische“ Freikirche wurde ebenfalls am 8. Dezember 1922 auf der Lodzer Tagung öffentlich ausgesprochen, was auf Warschau — das von dieser Strömung unter den Lodzern genau unterrichtet war — äußerst ermutigend wirken mußte. Denn nur vor der Freikirche fürchtete sich Warschau, fürchtete es sich auch heute immer noch. Immerhin bekannten sich die auf der Lodzer Tagung anwesenden Synodalen einstimmig für die staatsfreie Volkskirche nach dem Muster der alt-lutherischen Freikirche Preussens.

Das ist in großen Umfassen die Vorgeschichte der letzten denkwürdigen Synode, auf der sich die „Lodzer Gruppe“ der Deutschen und mit ihnen wir alle ein historisches Zeugnis schriftlicher Demut, Bescheidenheit und noch anderer Tugenden, wie wir bald sehen werden, erworben haben. Da der Sonderbericht der „Fr. Presse“ über diese Tagung sehr gedrängt gehalten war, wollte man mir gestatten, den Gang der Verhandlungen etwas eingehender wiederzugeben, damit man sich ein klareres Urteil bilden könne. Ich mache mir während der Verhandlungen möglichst getreue Notizen.

Wir begeben uns also am 9. Januar d. J. in den Konfirmandensaal der Warschauer evangelischen Gemeinde, den Verhandlungsort der Synode. Die anwesenden 153 Synodalen sitzen in zwei Lager getrennt. Die Warschauer und die „Neutralen“ aus den Stigebieten sitzen links, die Lodzer rechts vom Präsidium.

Der Vorsitzende, Herr Generalsuperintendent Burche, eröffnet die Tagung mit einer Ansprache über Ps. 25. In derselben gedenkt er des ermordeten Präsidenten Narutowicz und des heimgegangenen Konfessionsrats Gundlach. Die Synodalen erheben sich und singen den Vers: „Wenn ich einmal soll scheiden“. Der Oberkirchliche redet weiter von dem furchtbaren Ernst der Zeit und ermahnt zur Eintracht und Einheit. Nun folgt das Verlesen der Protokolle der 2. Tagung, was mehrere Stunden in Anspruch nimmt. Die Protokolle werden zuerst in polnischer, darauf in deutscher Sprache verlesen. Nach dem Verlesen der Sitzungsberichte wird Superintendent Schöndisch zum Präsidiumsmitglied gewählt, da Senior Kulisch krankheitsbedingt nicht erschienen ist.

Hierauf verliest der Vorsitzende ein Schreiben des nichterschiedenen Superintendenten Angerstein an die Synode. Der Verfasser erklärt sich: 1. als Gegner der Demokratie in der Kirche, 2. als Gegner des Frauenwahlrechtes, 3. als Gegner der Nationalkämpfe in der Kirche und 4. als Gegner einer Union mit den Reformierten. Von letztem Gesichtspunkte aus rügt er die Aufnahme der nicht-reinlutherischen Gemeinden in Krakau in den Bestand des Warschauer Konfessionsbezirks. Eine Aussprache über den Brief wird seitens des Vorsitzenden abgelehnt.

Dagegen beginnt der Vorsitzende, der Lodzer Gruppe Vorschläge zu machen, sie hätte über die letzte Tagung der Synodalkommission in der „Fr. Presse“ einen falschen Bericht veröffentlicht und lagte sie der Unaufrichtigkeit an.

Synodaler Will verteidigt den Standpunkt der Lodzer Mitglieder der Kommission, ergänzt die Ausführungen des Vorsitzenden und bekräftigt die Frage vom Standpunkte der Freikirche aus.

Synodaler Prof. Serini antwortet, sein Vorredner

habe Ueberzeugungen und Ansichten, die er, Serini, auch und ehre, aber die Zusammenarbeit mit Will sei schwierig gewesen, da er immer wieder freikirchliche Momente in die Verhandlungen hineingetragen und dadurch die Arbeit erschwert habe. Nachdem noch Rechtsanwalt Eberhard, Pastor Döfler und wiederum Synodaler Will in dieser Frage das Wort ergriffen hatten, wird auf Antrag des Synodalen Will die Debatte über diesen Gegenstand beschlossen, zugleich auch eine Pause. Unterbrechung außer Acht.

Die Sitzung wird nachmittags um 4.30 Uhr wieder eröffnet. Den Vorsitz führt Direktor Maciejko, der zugleich eine längere Rede hält. Er beleuchtet das bisherige Kirchengesetz. Es sei monarchistisch gewesen. Die Warschauer Gemeinde sei als erste für die Freiheit der Kirche eingetreten. Der Begriff der Freiheit von philosophischem und religiösem Gesichtspunkte aus gesehen. Paulinischer Freiheitsbegriff. Aber Freiheit ist kein Eigenwille. Wir wollen uns auch weiterhin an den Staat anlehnen, keinen Kampf mit dem Staat suchen. Redner beleuchtet weiter die schwere Lage der Evangelischen in unfreier Bande und stellt fest, daß wir in gewissem Grade Bürger 2. Kategorie seien. Darum dürfen wir nichts gegen den Staat unternehmen. Einen Rückblick auf die Vergangenheit werfend, führt er aus, daß die Neugestaltung der Kirche aus religiösen Erwägungen heraus geschehen müsse. Die Bedeutung unserer Kirche im Lande würde um die Hälfte geringer werden, wenn wir nur deutsche Gemeinden hätten. Wir würden keine Missionsarbeit treiben, keinen Einfluß auf die Entwicklung des Staates ausüben können. Endlich verweist er auf das Gefühl einzutreten und ermahnt zur Liebe und Einheit.

Nach ihm tritt Synodaler Swert die Tribüne. Er stellt fest, daß wir in einer zum Erliden schwülen Luft beraten. Sie müsse gereinigt werden. Die Warschauer Gruppe bestrebe sich, den Faden der Tradition des Evangeliums in Polen fortzuführen. „§ 36“ sei für sie unannehmbar in der Fassung, wie er ihnen vorgezwungen worden sei. In der Kirche, wie sie die Lodzer auf Grund des § 36 zu schaffen gedächten, sei für die Warschauer kein Raum. Er schlägt nachfolgende Neufassung des „§ 36“ vor:

Die Synode besteht aus:

1. den Mitgliedern des Konfessoriums;
2. aus einem Abgeordneten der evang.-lutherischen Fakultät der Landes-Universität, der aus der Mitte hierfür gewählt wird;
3. aus 30 geistlichen Abgeordneten, die in geheimer schriftlicher Abstimmung von sämtlichen Gemeindepfarrern gewählt werden;
4. aus 30 weltlichen Abgeordneten ohne Unterschied des Geschlechts, die in geheimer Abstimmung aus der Zahl der Mitglieder einer Seniorsratsversammlung gewählt werden sollen. Jedes Seniorat bildet einen besonderen Wahlbezirk und stellt aus seiner Mitte eine Wahlliste auf, welche eine doppelte Zahl der auf dasselbe entfallenden Mandate umfaßt. Diese werden im Verhältnis zu den in der Seniorsratsversammlung vorhandenen Geistlichen berechnet;
5. aus 30 Abgeordneten ohne Unterschied des Geschlechts, die durch Urwahlen und einfache Verhältniswahlen von allen Kirchengemeinden nach gebundenen Listen gewählt werden. Die Listen müssen mindestens 30 Tage vor dem Wahlgang, unterzeichnet von wenigstens 50 wahlberechtigten Gemeindegliedern, deren Unterschriften durch die be-

Die besten Vergleiche in der Welt  
Trotz aller Weiber, aller Gassen  
Es sind im Grunde freu gestellt:  
Blut, Bewegung, Licht, Lust, Wasser!

## Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

(44. Fortsetzung). (Nachdruck verboten).

„Vielleicht gerade“, belachte sie und erschrak, denn der junge Arzt erblaute.

„Quälen Sie mich nicht“, bat er. Sie scheinen etwas zu wissen, gnädiges Fräulein?“

Susanne sagte an ihren Lippen.

„Was hat Ihre Schwester aus dem Elternhaus getrieben?“ fragte er plötzlich kurz und hart. War es — spielte — eine Neigung mit?“

Sie wurde auch bleich. „Ja“, entgegnete sie.

„Und —“ er stockte, unfähig, den Satz zu vollenden.

Das junge Mädchen fühlte Mitleid und Angst, Zorn und eine Bewegung in sich, deren Ursache ihr selbst nicht klar war. Sein Entsetzen spiegelte sich so klar in seinen Zügen, daß sie ihm nicht weh zu tun vermochte. „Gertrud hatte eine Jugendliebe. Sie lehnte darum eine sehr vorteilhafte Heirat ab. Das gab Anlaß zu dem Bruch.“

Hoerne atmete schwer. Seine Hand schloß über die durch ihre weiße Färbung in dem gebräunten Antlitz stark hervortretende hohe Stirn. „So — so — so — also doch —“

„Aber ich glaube nicht, daß es je zu einer Ehe kommen wird. Der Mann, den sie liebte, ist verschollen. Er ist ihrer unwürdig, und wie ich meine Schwester beurteile,

haben trotz und Widerspruch sie mehr an ihn gefesselt, als innere Neigung.“

Er reckte sich empor und rief strahlend: „Das ist sehr wahrscheinlich, sogar sicher! Nein, nein, eine Gertrud Meinhard liebt auf die Dauer keinen Unwürdigen. Darum nehme ich den Kampf mit ihm auf. Ich — erobere sie mir, wenn ich bloß erst wieder mit ihr in Briefwechsel treten oder sie sehen kann!“

Um Susannes Mund zuckte etwas wie Pein. Mit leiser Stimme sagte sie: „Ich werde Ihnen also Nachricht zukommen lassen, sobald ich mit meinen Brüdern gesprochen habe. Lassen Sie mich stets wissen, wo Sie sich aufhalten, und geben Sie mir Nachricht, wenn Sie selbst etwas hören sollten.“

Sie tauschten noch einige Sätze höflicher Rede und Gegenrede, dann verabschiedete sich der junge Arzt. Susanne begab sich in ihr Zimmer und packte zerstreut und bedrückten Herzens. Ihre Gedanken waren bei Hoerne und Gertrud, und in ihr war etwas wie Neid auf die Schwester, die von einem solchen Manne so tief geliebt wurde.

### Elftes Kapitel.

„Ruf mal Herrn Erk!“

Der kleine Bote sprang davon und rannte suchend durch die drei Stockwerke des Geschäftes, ehe er den Gesuchten ganz oben in der Postabfertigungsstelle fand. „Herr Erk, Frau Angelt läßt Sie bitten, ins Privatkontor zu kommen.“

„Ich? Stiff, du hast dich wohl verhört?“

„Nein, bestimmt nicht, ich soll Sie rufen“, versicherte dieser.

„Gut, ich komme.“ Konfischüttelnd erteilte der Lager-

vorsteher noch einige Anweisungen, begab sich in den Aufzug, fuhr hinab und klopfte an die Tür des Privatkontors, die er gleich, noch vor dem „Herein“ öffnete. „Sie haben mich sprechen wollen?“

Die kleine Frau, die fleißig in die Riesenbücher Eintragungen gemacht hatte, wandte sich um. „Allerdings, lieber Erk. Sehen Sie sich mal da gefälligst hin.“

Unruhig schaute er sie an. „Was liegt vor? Wieder eine Pleite?“

„Nein, nein. Ich muß endlich einmal mit Ihnen ausführlich Rücksprache nehmen, Erk. Der erste April steht vor der Tür. — Wie sind Sie mit Ihrem Schilling, Fräulein Meinhard, zufrieden?“

Sehr verdutzt blickte er un. Die unwichtige Frage jezt mitten im tollsten Geschäftsdrang schien ihm unverständlich. „Mit der Meinhard?“ fragte er zurück. „Wieso?“

„Ist sie tüchtig?“

„Ich — ich habe nie eine Klage gehört. Sie ist sehr fleißig und pünktlich, sehr bescheiden und macht ihre Sache sehr nett und geschickt! Soweit ich es übersehen kann“, setzte er hinzu.

„Wie steht sie sich mit dem übrigen Personal?“

Der junge Mann zwirbelte seinen Schnurrbart. Das Verhör bereitete ihm einiges Unbehagen. Er hatte die Mieterin der Frau Kern, auf Veranlassung seiner „kleinen Freundin“ hier eingeführt und trug die Verantwortung. „Sagen Sie mir doch lieber gleich, wo das hinaus soll, Frau Angelt, und ob Sie Grund zur Unzufriedenheit haben?“

„Gar nicht, im Gegenteil, ich habe für das junge Mädchen viel übrig.“

Sortierung folgt.



treffenden Pfarrämter zu beglaubigen sind, beim Konfiskatorium eingereicht werden. Wahlberechtigt ist jedes Gemeindeglied gemäß § 11 der Verfassung. Wählbar ist jedes Gemeindeglied gemäß § 12 der Verfassung. Vorbereitung und Durchführung der Wahl ist Sache des Konfiskatoriums.

Das sei das Maximum der Warschauer Zugeständnisse. Sie könnten die Kirche nicht dem sichern Verderben preisgeben.

Der Vorsitzende ordnet eine Unterbrechung von 20 Minuten an. Während der Pause beraten die Gruppen getrennt. Die Lohjer beschließen, den neuen Antrag überhaupt nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Nach Ablauf der Pause ergreift Herr Gwert abermals das Wort und spricht für seinen Antrag.

Synodaler Spickermann vertritt den Standpunkt der Lohjer Gruppe und lehnt Antrag Gwert ab. Pastor Neebra, der Führer der Neutralen, sucht zu vermitteln.

Generalsuperintendent Bursche betont, daß durch Ablehnung des Warschauer Vermittlungsantrags zu § 36 der Bruch in der Kirche heraufbeschworen werde und macht die Lohjer für denselben verantwortlich. Er zieht sein Versprechen, § 36 bestehen zu lassen, zurück.

Pastor Klein dient und Konfiskationspräsident Glas führen Regelmäßiges aus und werfen den Lohjern das Hineintragen der Politik in die Kirche vor.

Synodaler Ulla hält eine Friedensrede. Er betont, daß er sich nur darum in die Synode habe hineinwählen lassen, um die Arbeit in der Kirche auf richtige Bahnen zu leiten. Die Lohjer Gruppe wolle von einer Trennung nichts wissen, bestehn aber auf der Unabänderlichkeit des § 36. Er mahnt die Warschauer, ihr gegebenes Versprechen, diesen § unangefastet zu lassen, nicht zu brechen.

Synodaler Will fährt mit einem leisen Aufzuge von Ironie — den sehr wenige bemerken — folgendes aus: Die Lohjer läten den Warschauern Unrecht, wenn sie diese immer wieder anforderten, das gegebene Versprechen über § 36 nicht zu brechen. Es sei doch satzungsmäßig bekannt, daß die Warschauer nicht — wie sie jetzt sagen — um die Einheit der Kirche zu erhalten, sich diesen § hätten „aufzwingen“ lassen, sondern wie einer ihrer Führer am Tage nach der Abstimmung über diesen § gleich erklärte, weil sie sicher gewesen seien, der § werde durchfallen und also den Lohjern eine Demütigung mehr hätten zufügen wollen. Wenn es anders gekommen sei, so sei es gewiß nicht Schuld der Warschauer Gruppe, die unzählige Mal und auf die verschiedenste Weise gegen diesen § protestiert hat. Er lobt die Konsequenz der Warschauer und wünscht solche auch den Lohjern. Des weiteren weist er den Vorwurf des Politisierens auf Seiten der Lohjer zurück und zeigt, daß diese dazu gar nicht fähig sind. (Zuruf: Weil sie zu ehrlich sind!) daß dagegen die Warschauer hierin Meister gewesen seien und auch bleiben werden.

Sie, die Warschauer, hätten die Neuorganisation der Kirche, wie sie der § 36 erstrebe, nicht zu fürchten, da der Staat und auch die öffentliche Meinung Polens ganz auf ihrer Seite seien. Die Deutschen aber könnten sich nur durch Festhalten an diesem Paragraphen den ihnen gebührenden Anteil an Rechten und Einfluß innerhalb der eigenen Kirche sichern.

Professor Dr. Bugel sucht den Synodalen Will zu widerlegen. Er erklärt es als eine irrige Ansicht, wenn behauptet werde, der Staat sei ein Freund der evangelischen Polen. Von der katholischen öffentlichen Meinung gar nicht zu reden. Im Gegenteil, der Staat sehe das missionierende Wirken (!) der Polen evangelischen Glaubens nicht gerne, da er gegen sie, als anerkannt treue Söhne des Vaterlandes, keinen Grund zum Einschreiten finden könne. Für die Deutschen bliebe ihm aber im schlimmsten Falle immer noch die Weitsche übrig (mam bat!), darum lasse er sie ruhig gewähren, so lange ihr Wirken dem Staate nichts schade. Durch § 36 würden die evangelischen Polen im eigenen Vaterlande benachteiligt, darum müsse er emendiert werden.

Pastor Wosch wendet sich scharf gegen die Lohjer Gruppe und fordert, daß § 36 einer Revision unterzogen werde. Es gehe um Sein oder Nichtsein der Kirche.

Seinen Ausführungen schließt sich Pastor Michalski an.

Mit markigem Grimace greift Pastor May, Tamaschow, die Lohjer an. Doch statt von kirchlichen Angelegenheiten zu reden, „brandmarkt“ er die Wahlkampagne der Liste 16, die in seiner Gemeinde Nr. 10 aus dem Sattel geworfen hat, was er aber verschweigt. Lohjer trage die Zwietsch in die Gemeinden hinein, auch in solche, wie die seinige, die mit ihrem Pastor in vollkommener Harmonie gelebt habe.

Pastor Dietrich wälzt die Vorwürfe seines Vorredners zurück und betont, daß die Lohjer Gruppe nur Gleichberechtigung mit ihren Glaubensbrüdern polnischer Zunge erstrebe, die den Deutschen bisher nicht zuteil geworden sei.

Pastor Mamica verteidigt den Antrag Gwert. Redner fürchtet die Deutschen und fordert sie auf, einen Antrag einzubringen, in dem sie den Polen Sicherungen gegen § 36 bieten.

Für den Antrag Gwert spricht auch Professor Serin. Er macht die Lohjer für den etwa eintretenden Bruch verantwortlich. Professor Sg (Sg?) bezieht von „höherer Warte“ aus die jetzigen Ereignisse in Europa. Ährt Spengler und Bdzichowski als Repräsentanten für den Untergrund Europas an. Nur im Glauben, im Reichem

tame liege die Rettung. Redner will unsere Kirche mit retten. Wirft den Lohjern Demagogie und Diffamations vor. Die Pastoren sind zur Arbeit an der Kirche berufen, nicht die unter dem Eindruck der Agitation und des Augenblicks gewählten Laien. Wollte man ein Kleb, so gehe man zum Schneider, ein Paar Schuhe, suche man den Schuster auf, in der Kirche aber wolle der erste beste regieren.

Für eine Revision des § 36 tritt auch Pastor Krenz nachdrücklich ein. Er meint, die Lohjer Synodalen würden ihre Gemeinden leicht von der Notwendigkeit dieser Aenderung des § überzeugen können, denn sie, die Synodalen, hätten doch in den Gemeinden das Steuer in der Hand, die Pastoren hätten's nicht, auch kein einziger unter ihnen.

Pastor Neebra fragt die Lohjer Gruppe: „Wollt ihr den Warschauern hinreichende Sicherung gegen die Nachteile des § 36 bieten?“ Die Gruppe antwortet zustimmend. Er wendet sich an die Warschauer Gruppe mit der Frage, ob sie sich rückhallos der Entscheidung der Synode fügen wolle. Diese Gruppe antwortet verneinend.

Nun ergreift Herr Generalsuperintendent Bursche das Wort. Er sucht die Behauptung, wie hätten ein polnisches Konfiskatorium, zu widerlegen. Bis 1919 sei dies deutsch gewesen. Auch seit 1919 habe es nichts Deutschfeindliches unternehmen. Die Lohjer könnten den Warschauern keine Garantien bieten. Man könne z. B. im Gesetz nicht sagen, daß in der Kirche und der Synode die Deutschen, im Konfiskatorium aber die Polen den Vorrang einnehmen sollten. Er fährt die Kränze an, weshalb die Warschauer auf den Lohjer § 36 nicht eingehen könnten.

Dies sei nicht nationaler Antagonismus (Gegensatz). Die Warschauer hätten Intelligenz und vertretene Ideale, sie besäßen die Sympathien der ganzen Welt. Sie, die Warschauer, verträten das Evangelium in Polen, nicht aber die Lohjer. (!) Deshalb würden sie (Warschauer) auch von den Katholiken angefeindet. Ihre Idee aber würde ihnen zum Siege verhelfen. („Unsere Idee wird uns Kraft geben, zu siegen.“) Redner möchte aber die Agitation aus unserer Kirche ausschalten. Es sollen Menschen sein, die wirklich kirchlich sind, und für dieselbe arbeiten, nicht unter dem Eindruck der Agitation Gewählte. Unsere Kirche ist in Gefahr. Nicht der Katholizismus broht uns, sondern das Sektentum. Um diesem vorzubeugen, müsse der Antrag Gwert angenommen werden. Besonders wichtig sei Punkt 4 dieses Antrags. Redner „fürchtet die Deutschen nicht“, aber Richenwolt wolle er sehen.

Er fürchtet die Agitation. Sollte es noch dem Willen der Lohjer gehen, die der Agitation die Tür öffnen, so beschwöre er die Trennung. Es gehe nicht, 60 Laien von der Straße in die Synode zu wählen.

Pastor Böffler stellt fest, daß alle Gewissensappelle an die Lohjer Gruppe gerichtet wurden, wo diese sich doch sehr nachgiebig zeigte, die Warschauer Gruppe dagegen hart auf ihrem Standpunkte „Entweder — Oder“ verharrte. Es wäre daher angebracht, auch an die Gewissen der Warschauer zu appellieren. Professor Bugel habe von einer Weitsche geredet! Schrecklich! Sollte denn durch Ablehnung des § 36 noch eine Weitsche mehr auf uns gebracht werden? Würde der uns genommen, so behielten wir ja gar nichts.

Da die Rednerliste erschöpft ist, soll zur Abstimmung über den Antrag Gwert geschritten werden.

Synodaler Ulla beantragt, die Abstimmung für den nächsten Tag zu verlegen, um den Lohjern Zeit zu geben, sich mit dem Vorschlag der Warschauer vertraut zu machen.

Pastor Glosch ist dagegen. Es entwickelt sich nun eine heftige Debatte. Die Warschauer Seite ereifert sich gewaltig. Ihre Führer reden alle durcheinander für den Antrag Gwert. Schließlich gehen die Lohjer unter Protest hinaus. Die Warschauer bleiben und beraten weiter.

So endete der erste Tag dieser Synode. (Schluß folgt.)

## Aus aller Welt.

Die entlassene Festkassone. Der „Matin“ erzählt, das Luxemburger Volkchen erwartet in den nächsten Tagen die Ankunft eines Thronerben — oder auch einer — Erbin. Um das Ereignis dem ganzen Landchen sofort bekannt geben zu können, soll nach alter Sitte der entsprechende Salat abgegeben werden, aber Luxemburg hat so vollständig abgerüstet, daß auch nicht die allseits Kassone aufzubrechen ist. In dieser Verlegenheit wandte sich das luxemburgische Hofmarschallamt an den Kommandanten von Metz um leihweise Ueberlassung eines Salatschüssels, das nach Einholung der ministeriellen Erlaubnis in Paris auch zugestanden wurde. Somit kann der luxemburgische Thronerbe standesgemäß empfangen werden.

Wie viele Juden gibt es in der Welt? Gelegentlich der Jahreskonferenz des amerikanisch-jüdischen Komitees teilte Louis Morichall mit, daß es nach der letzten Zählung insgesamt 15 233 815 Juden gibt. Von diesen leben 3 330 000 in Amerika, 3 716 000 in Polen, 2 375 000 in der Ukraine, 950 000 in Rumänien, während der Rest sich auf die übrigen Länder verteilt.

Wolfsplage. In den Kreisen Rakizki und Kuriany in Litauen zeigten sich Wölfe, denen Vieh, Pferde und sogar zwei Menschen zum Opfer gefallen sind. In

den Schulen der beiden oben genannten Kreise mußte der Unterricht aus diesem Grunde ausfallen.

## Rätsel.

Die Stütze.

Worum meines Ersten zu viel, und du brauchst mein Zweites zur Stütze, Ganz zum Zweiten gemacht, dien' ich zur Stütze nur schlecht.

### Lösung des Rätsels

aus der letzten Sonntagsbeilage lautet:

Gerne Kunde.

Fanten — Spruch — Funkspruch.

Die richtige Lösung sandten ein

„Die wilde Hummel“, „Menschen und die schönste Helena“, „der schwarze Helm aus der Unterwelt“, „die beiden unzerbrechlichen Untersekundanten H. W. und G. E.“, „der lustige Magar“, Erna Rosobajiska, Reimund und Witball Hampel — Zubard, Osterhase aus Krakau, Otto Stedel, Maria Seemann, „der Oberkatholik“, „Stummelstücken“, „die lustige Wenz“, Dr. W. Habentich, Vubi und Miki, Alfred Hanke, „Eigenerbrücken“, Schicksal und Kleider, „die Hochbau“, „Mausch der Santa 2“, L. Rudziska, Anna Boleyn, C. Bohn, Edith Hanke, Galspinger, Heibel, Waldf, Lotte Morak und Mitis Vubi, „Vuch Jemund und Witsa“, „die Märchenprinzessin“, „die goldenen Anspielchen und das gelbe Zintenfaß“, „die Schneeflocke und das Begerle“, „Ella Allica Friedenshaß und Balz Schwarz“, „die beiden Wüsten“, „das Kleeblatt A. G. E.“, „der Fieberwisch“, „der grüne Diamant und das weiße Lacklindchen“, „die Offenbarung und der schwarze Peter“, „Heibel“, „Ernst Weber, Fr. H. Mela und Ruch, Torno, Billy und Kurt Schwarz“, „das verlobte Paar“, „Linda W. und Otto J.“, „Ränderhauptmann“, „Rinaldo Rinaldi“, „Heibel“, „Erden der Eigenheit“, „Anna Alban“, „das Band der 5 Knoten und Maria, Sonia, Lieve“, „zwei übermütige Wadlischen“, „Ulls Rindt und Heinzmann“, „Ulls Rische und Olls Luchwald, Ruch, Miki u. Spoh“, „der kleine Reiter“, „der zerbrochene Krug“, „Gertrud Adam“, „Ulls Bworgal, Jemund, Galspinger, „zwei Wüsten“, „Wetter und Ruch, „weißer Wad“, „der verlobte Kapitänleutnant und John Wamachen“, „Welcher mein S. eichen“, „Ulls Rindt, Sonia Heilmann“, „das weiße Edelstein“, „Konrad Dalsio“, „Wladislaw, „Waldsee“, „die Zwillinge“, „Braungebraunte Olga“, „Sonia Alissa, „Gottlieb Kurzmann, „Galspinger, „die Londoner“, „Walhawe und die strahlende Wenz“, „Maria die Blütige“, „der Wasserbadstich“, „W. Jerschau, „der Bürgermeister“, „Walter Rudziska, „Mar Kominski, „Leolabja Reife“, „der grüne Tannen“, „zwei“, „Lila und Erila Koch“, „die drei schönsten Lebensblumen“, „Sylvia Leuchler, „Helene Alban, „Erwin Schiem, „Bruno Geisler und Herbert Förster, „Elisabeth G.“, „Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tsch“, „die beiden Schwärmerinnen“, „Magdalena Gols, „Ulls Olls“, „Lodentopf, „Anne Roth“, „die lustige Symphonie“, „Charlotte Demis, „Silbe Haad, „Sylvia Weigelt, „U. P. Schindler, „H. Wamachen“.

## Briefkasten.

Gütliche Anfragen sind auf der Briefkassette mit dem Vermerk „Für den Briefkasten“ zu versehen. Ferner muß der Name und die Adresse des Fragestellers deutlich angegeben und eine Briefmarke für 200 Mk. für etwaige Einrückungen beilegt sein. Briefstöße und mündliche Auskünfte werden nicht erteilt.

A. S. Stedekasfrage. Der Dollarkurs war im August 1919: 20,25; 20,87; 21,25; 21,00; 23,00; 25,50; 25,00; 27,00; 31,32; 37,40; 36,80; 28,00. Im September 19 9 27,00; 27,00; 28,00; 30,75; 32,50; 32,50; 31,40; 31,50; 31,12; 37,00; 33,50; 37,00; 37,50; 37,50; 37,50; 39,75; 39,00; 40,00; 37,50; 37,50; 37,50; 37,50; 37,50; 37,50; 37,50.

A. W. Deutsche Fortbildungskurse sind in 300 Vorhanden. Einschreibungen werden bis zum 30. d. M. entgegen genommen. In der Wulzstraße 117, Neuen Jergewitz 68 und Reiter 11.

G. W. Wosch. „Mysi Wolna“, Warschau, Reulewisa 16. Vierteljährlich 12 0.

J. H. Zur Rettung von Flaschen, Bakons usw., welche seit entlassen, sind reine Sägebäume, mit nicht zu viel Wasser gut geschüttelt, beizugeben zu empfehlen. Nach mehrmaliger Behandlung werden sogar Flaschen, welche stark riechende Flüssigkeiten enthielten, zu jedem Gebrauch wieder tauglich. — In Friedenszeiten benutzte man zum Reinigen von Petroleumflaschen Benzol, wovon man so viel in die Flasche goss, daß die Wandungen vollständig damit befeuchtet werden konnten. Die Flaschen ließ man dann verfort 4—5 Tage stehen und schüttelte in der Zwischenzeit häufig um. Dann wurde das Benzin ausgegossen und das Gefäß nachmalig wiederholt. Schließlich ließ man die Flaschen offen an einen warmen Ort zum Verdunsten des Benzins und spülte einige Male mit kleinen Mengen fuselreichen Benzins nach. Das letztere Mittel ist jetzt aber ziemlich teuer, versuchen Sie es lieber einmal mit dem ersten.

G. W. Damit brauchen Sie sich weiter nicht den Kopf zu zerbrechen, das ist nicht gefährlich und wird von selbst vorübergehen. Essen Sie zeitig zu Abend, trinken Sie vor dem Schlafengehen möglichst wenig und sorgen Sie für ein möglichst hartes Lager, dann wird's schon besser werden. In Bezugung liegt absolut kein Anlaß vor. Näher läßt sich an dieser Stelle darauf nicht eingehen.

A. W. S. Zur Herstellung einer guten Salzfornisse „nach man“ das Salz unter möglichstem Zusatz von harter Asche, solange, bis eine Probe des zu herstellenden Salzes in einem Glas vollständig klar erscheint. Dann füllt man 10—12 Prozent Kochsalz, zu und erreicht dadurch bei der Unlöslichkeit der Salze in Kochsalzlösung, die vollständige Gerinnung des Salzes, selbst zu weichen, zwischen denen dann klare Salzlösung steht. Durch das Mischen in dem verdünnten Salz, bis das Schäum verschwinden ist und nur große, durchsichtige Blasen anliegen, ferner die Salze, zieht sich mehr und mehr zu runden, kleinen Kugeln zusammen und erreicht schließlich die erforderliche Beschaffenheit, um in Formen geschöpft werden zu können, in welcher sie erhartet.

R. W. 250 Gleichmäßig unter Abgatten ist nicht kratzbar. R. Salzfornisse entfernt man durch Auflösen einer Paste aus Feld, salz und Glycerin; auf diese Paste kommt eine Kompresse und wird mit Glycerin befeuchtet. Nach etwa acht Tagen wird die Paste abgenommen, die Entzündung entfernt und das Auftragen der Paste gewöhnlich 2—3 Mal wiederholt. — Ferner wird empfohlen das Auftragen von 2—3 Mal mit Glycerin, 2—3 Mal mit einem verdünnten Salzwasser. Auch folgende Mittel können sehr nützlich sein: 1. 5 Teile Wasser, 25 Teile Glycerin, 15 Teile, verdünnt Salzsäure 1 Teil.



# Handel und Volkswirtschaft.

## Die französischen Herren der oberschlesischen Gruben.

Sehn sucht nach den Delbrückschächten.

Die „Rzeczpospolita“ (Nr. 15) berichtet aus Paris: Der Aufsichtsrat der Gesellschaft, welche die oberschlesisch-fiskalischen Gruben gepachtet hat, versammelte sich in Paris zwecks Abhaltung einer Reihe von Sitzungen. Als Vertreter Polens waren anwesend: Benis, Korfany, Wolny und Kiedron. U. a. wurde beschlossen, eine grössere Anzahl von Bergmannshäusern zu errichten und den Beamten je nach dem Bezirk, in dem sie tätig sind, höhere Prämien zu gewähren. Bedeutende Beträge sind auch zum Ankauf von Maschinen zwecks Erweiterung des Untertagesbaues ausgesetzt worden. Es wurde auch beschlossen, 100 Millionen Franken zum Aushau der Delbrückschächte zu bewilligen für den Fall, dass diese Polen zufallen, um sie von der fiskalischen Grube in Hindenburg abzutrennen.

Dazu meldet die A. W.: Dieser Tage ist der Departementsdirektor für schlesische Angelegenheiten im Ministerium für Handel und Industrie, Kiedron, aus Paris zurückgekehrt, wo er als Delegierter der Regierung an der Sitzung des Aufsichtsrates der polnischen fiskalischen Gruben Oberschlesiens teilgenommen hat. Auf der Tagesordnung standen die bisherigen finanziellen Ergebnisse des ersten Rechnungsjahres, Investitionsfragen, sowie die Einführung der polnischen Mark in Oberschlesien. Aus den vorgelegten Berichten war zu ersehen, dass die finanziellen Ergebnisse für das erste Jahr günstig sind. In der Angelegenheit der polnischen Mark sollen Schritte zur schnellen Realisierung dieser Frage getan werden. Mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Verschlechterung der Lage auf dem Kohlenmarkt befasste sich die Sitzung mit der Frage der Organisation der Inlands- und Auslandsmärkte für den Fall, dass Deutschland die Abnahme von Kohlen in den bisherigen Mengen ablehnen würde. Es wurden auch entsprechende Kredite zum sofortigen Bau von Bergmannshäusern bewilligt.

**Der allmächtige Dollar.** Wie die „Republika“ aus gutunterrichteten Kreisen erfahren haben will, tragen sich mehrere Lodzer Grossindustrielle mit der Absicht, den Warenverkauf nach der Dollarparität einzuführen. Die Parität würde jedoch nicht nach dem Tage der Ausstellung der Faktura, sondern nach dem Tage der effektiven Deckung derselben bestimmt werden.

Die sensationellen Folgen dieser Absicht würden einen vollständigen Umschwung in der bisherigen Organisation der Einkäufe der Textilkaufleute herbeiführen und auf das bisherige Einkaufssystem und auf die gesamte Existenz der Kaufmannschaft einen ungeheuren Einfluss ausüben.

**Der polnische Handel mit der Türkei.** Das Ministerium für Handel und Industrie sandte an die einzelnen kaufmännischen Gesellschaften Informationen über den Handel Polens mit der Türkei, wobei es das Hauptaugenmerk der Kaufleute auf Konstantinopel richtet, wo viele Kaufleute aus Kleinasien, Persien und dem Kaukasus zum Einkauf von Waren zusammenkommen. Aus Polen dürfen nach der Türkei Manufakturwaren, Galanteriewaren, fertige Anzüge, Wäsche, Lederwaren, Metallwaren, Chemikalien und Glaswaren ausgeführt werden.

bip. Die „Widzewer Baumwollmanufaktur“ in Lodz hat bereits 30.000 Spindeln in Betrieb gesetzt und arbeitet in drei Schichten. Da sowohl die Monteure in der elektrischen Abteilung als auch die Spinnereifachleute tag und nacht arbeiten, wird der normale Stand der Fabrik spätestens in zwei Monaten wiederhergestellt sein. Bei der Inbetriebsetzung der Fabrik war englisches Kapital sehr behilflich, das die Firma unter günstigen Bedingungen erhielt.

## Warschauer Börse.

	20. Januar.
Millionówka	1690-1700
4 1/2 proc. Pfdb. d. Bodenkreditges.	
1. 100 Rbl.	2725-2650
4 1/2 proc. Pfdb. d. Bodenkreditges.	
1. 100 Mk	57
5 proc. Obl. d. Stadt Warschau	---
<b>Valuten:</b>	
Dollars	25950-25700-25550
Frans. Franks	1725
<b>Schecke:</b>	
Belgien	1510
Berlin	1.37-1.34
Danwig	1.35-1.34
Holland	11300-11350
London	117500-118000-119000
New-York	25250-25300-25500
Paris	1700-1735-1710
Prag	730-730
Schweden	49.0-48.5-48.30
Wien	40.37
Italien	1250-1245
<b>Aktien:</b>	
Warsch. Diskontobank	34000
Warschauer Kreditbank	10200
Westbank	40000-44000

## Arbeiter-Genossenschaftsbank

Wareh. Ges. d. Zuckerfabr.	17000-16800-17500
Lazy	57500-60000-59500
Cegielski	75000-85000-80000
„Modrzejew“	81000-85000-89000
Bohn, Zieliński & Co	72000-78000-75000
Starnowicz	20000-22500-22000
Wareh. Lokomotivfabrik	48000-51500-49000
Zawiercie	13750-13500
Borkowski	1900000
Schiffahrtsgesellschaft	8300-8000-8100
Naphtha	4100-4500-4250
Lenartowicz	9400-10000-91000
Wareh. Handelsbank	10700-13000
Polnische Handelsbank	38000-40000
Vereinigte poln. Landbesitzer-Genossenschaftsbank	27000
Wildt	70400-10500
Firley	17000-17500-16500
Kohlengesellschaft	8000
Lilpon	125000-147000-142000
Ortwein & Karasinski	92000-10000-18000
Endski	78000-105000
„Post“	46000-42500-44000
Zieloniewski	8000-8700-8500
Byrardow	60000-61500
Gebr. Jablkowsky	1700000-1750000
Polbal	10400-11000
Gebr. Nobel	3100-3200
„Sila i swiatlo“	12000-12400-12000
	7700-8000-7450

## Inoffizielle Börse in Lodz.

Gestern stand die Lodzer nichtamtliche Börse im Zeichen der Baisse, wozu teilweise das Nichterscheinen der amtlichen Börsenberichte, da die amtliche Börse noch wie vor untätig war. Transaktionen waren mittlere.

Es wurde gezahlt:

Dollars	25500-25550-25800
Pfund Sterling	12000-119000-120500
Fransösische Franks	1750-1730-1725
Belgische	1530-1540
Schweizerische	4800-4950-4830
Deutsche Mark	1.70-1.45
Oesterreichische Kronen	9.40-9.37-9.38
Tschechische Kronen	750-725
Lire	1100-1170
Rumänische Lei	---
Schecke auf Wien	0.37
Schecke auf Berlin	1.45-1.35-1.37-1.34
Millionówka	1800-1700

## Die Lodzer Geldbörse.

Gestern abend wurden infolge des Sonnabends keine Transaktionen vollzogen.

## Getreidebörse.

Warschau, 19. Januar. Felderbsen frei Verkaufsstation 59.000, — Posener Hafer 65.000, — Kongresshafer 65.000, — Posener Gerste 64.000, 68.000, 59.750, — Roggenkleie frei Warschau 48.000. Die Preise verstehen sich für 100 Kilogramm netto frei Ladestation, sofern nicht eine besondere Lieferungsart vorgesehen ist.

## Christlicher Commisverein z. g. U. in Lodz

Donnerstag, den 1. Februar 1923 (Vorfeiertag)

findet unser traditioneller

großer

# Maskenball

in den schönen Räumen des Lodzer Männergesangsvereins, Petrikauer Straße 243, statt. Der große Saal wird von einem Dekorationskünstler geschmückt, feenhaft beleuchtet und den Besuchern dadurch eine angenehme Ueberraschung bereitet.

Zwei Orchester. — Erwünscht: Damen in Masken. — Beginn um 10 Uhr abends.

Die Verwaltung.

P. S. Zutritt nur gegen Einladungskarten, die ab Donnerstag, den 25. d. M. im Vereinslokale (Pusta-Straße 10) von 8-10 Uhr abends zu haben sind. Die Adressen der einzuladenden Gäste sind von den Mitgliedern raschest aufzugeben.

Theater-„SCALA“  
Cegielniana Nr. 18.

Mittwoch, den 24. und Donnerstag, den 25. d. Monats um 8.15 Uhr abends.  
Zwei Gattspiele  
K. Junosza-Stepowski

## Sportverein „Rapid“ Lodz.

Sonnabend, den 27. Januar 1923 findet in den Räumen des Lokales an der Konkowasstraße 46 unser erster traditioneller

# Maskenball

für Mitglieder und geladene Gäste statt. Damen erwünscht in Masken. Für Herren Abend-Toilette obligatorisch.

Der Vorstand.

P. N. Die Mitglieder werden gebeten, die Adressen der einzuladenden Gäste schnellstens anzugeben. Eintrittskarten sind ab Montag, abendends von 8-9 Uhr im Klub-

## Stenotypist,

Deutsch und Polnisch beherrschend mit französischen Sprachkenntnissen sucht per sofort Anstellung. Ang. unter „A. Z.“ an die Geschäftsst. d. Bl. 235

## Privatlehrer

erteilt Nachhilfeunterricht, sowie französischen Unterricht an Anfänger, bei gleichzeitigem Bogis. Dm. erb. unter „Rektion“ an die Geschäftsst. d. Bl. 236

## Zgubiono

karte powolania na imię Kazimierz Szkopiński, wyd. w. P. K. U. w. Łodzi. 238

Zgubiono paszport niemiecki i karte powolania na imię Edward Kruszelw. Łódź ul. Pańska nr. 59 u p. Probst. 240



## Kirchengesangsverein d. St. Trinitätskirche.

Sonntag, den 28. Januar 1923, präzis 4 Uhr nachm. im eigenen Saale in der Konstantiner Straße 4  
2. u. letzte Wiederholung des prächtigen fünfaktigen Märchens

# „Aladin“

mit Gefängen u. Tänzen von H. Meider.

Jeder Akt hat seine besondere Ausstattung.

Die Tänze und Gefänge werden vom schwebelichen Streich-Orchester unter Leitung des Herrn A. Thonfeld begleitet.

Ueber 100 Personen wirken mit.

Karten sind ab Montag mittag im Vorverkauf bei Herrn J. Winkopf, Petrikauer Straße 142, erhältlich. 190

## Kirchen-Gesangs-Verein „Aleo“.

Mittwoch, den 22. Januar d. J., um 7 Uhr abends im ersten und um 8 Uhr abends im zweiten Termin  
Jahres-Hauptversammlung  
Um pünktliches und vollzähliges-Erscheinen der Mitglieder ersucht höflichst  
Der Vorstand.

## Ein tüchtiger junger Mann

Nachmann in der mechanischen Weberei, der in den betreffenden Fabrikantenkreisen Bekanntheit hat und Lohnarbeit erhalten kann, wird als Leiter einer größeren Weberei gesucht. Offerten unter „Weberei“ an die 247

## Gräulein,

die das Nähen erlernen wollen, können sich melden bei A. Taubner, Główna 38, W. 13. 237

## 2 Zimmer

oder 1 Zimmer und Küche per sofort von christlicher Familie gesucht. Ang. an J. Danilewski, Siemkiewicz 84/86 von 2-1 und 2-6 Uhr. 249

## Kunst-Weberei.

Es werden in Herren- und Damen-Modellkleidung, Hüden u. sämtl. Waren, Teppichen, Gardinen und Sweaters Böden aller Art herstellbar künstlich verwebt.  
Petrikauer Straße 117

## Ein Batephon

mit Platten zu verkaufen. Cegielnianastr. 91, W. 33. Off. 257



**Eingetroffen!**

**Van den Bergh's Rotterdam-Danzig**  
weltbekannte Pflanzenbutter

**SANELLA**

Geschmack und Verwendbarkeit wie

**beste Natur-Butter.**

Erhältlich in allen besseren Lebensmittelhandlungen

Fabriklager: Łódzki Związek Handlowy, Łódź, Zachodnia 68, Teleph. 15-60.

**Kunstmöbelfabrik Hansa**  
Danzig.

Serrenzimmer  
Speisezimmer  
Schlafzimmer

Bureauöbel \* Klubgarnituren

Telephon 1895. \* Telephon 5712.

**Spezialfabrik für elegante Möbel.**  
Eigene Werkstätten für Bildhauer-, Drechsler- und Polsterarbeiten.  
Ausstellungsräume Danzig, Breitgasse 53.

Langjähriges renommiertes Damen-Schneider Atelier

6009

**Jakob Garelik**

Petrikauer Straße 66, 2. Stock Front.

empfehlen in reicher Auswahl nach der Saison Pelze, ferner: Karakul-, Fok- und Maulwurf-Paletots, sowie verschiedene Felle, auch werden verschiedene in das Fach schlagende Bestellungen entgegengenommen. Schnelle und ge-  
wissenhafte Ausfertigung.

Mäßige Preise.

Mäßige Preise.

**Teichmann & Mauch**

Elektrotechnisches Installationsbüro und Reparatur-Werkstätten  
Łódź, Petrikauer Straße 240.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- und Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagenden Arbeiten. Prüfung von Blähbletern, Installation von elektr. Licht u. Kraftanlagen, Lager von elektrischen Installationsmaterialien.

**Holzbearbeitungsmaschinen**

Werkzeugmaschinen

Gatter — Sensen — Sichel

En gros

Export

„Tohan“ Ges. m. b. H.,

Wien, I. Tuchlauben 17

bei der Warenabteilung der Anglo-Austrian Bank Ltd.

Eingeführte Vertreter gesucht.

192

**Appreteur I Kraft**

mit der Ausfertigung sämtlicher Artikel der Mode, Hemden, Kammgarnfabrikation, ebenso Kleiderstoffe werden verfertigt, hier am Tage gut eingefädelt, färbt, schneidet auf Wunsch in beliebigen Größen. Off. unter „B. H. 500“ an die Geschäftsstelle d. Bl. 224

**Bilanzfähiger, selbständiger, tüchtiger Buchhalter sowie Hilfsbuchhalter** werden sofort aufgenommen. Ausführliche Off. sind an Societät der Großen Mühle Reich & Chmielnicki in Kalisz abzurichten. 229

**Junger Mann**

mit 4-kl. Schulbildung als Gehilfe des Magazinsverwalters per sofort gesucht. Schr. Off. an die Geschäftsstelle d. Bl. unter „Mittegesellschaft“.

**Hollanstalt f. Zahn- u. Mundkrankheiten**  
145 Petrikauer Strasse 145  
v. Zahnarzt H. Pruss  
Plombieren u. Einsetzen künstlich. Zähne.  
Freie laut Taxe. 5886

**PELZWARENVERKAUF**



roh u. fertig in großer Auswahl.  
Reparaturen-Annahme aller Art

Petrikauer 38,  
Front, 1. Etage.  
Telephon Nr. 1499.

**Achtung!** Billiger als überall da in einer Privatwohnung

**Sämtliche Pelzwaren**

ausch. Fok-Karakulmäntel erhältl. Petrikauer 19 (im Hofe) Susmanek u. Dawidowicz.  
Reparaturen-Annahme 5873 Realiste Bedienung

„Ekonomja“ Geyers Ring 5/6.  
Gegen Ratenzahlung!

Sämtliche Herren- und Damengarderoben, Schuhe, verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. Aufträge werden nach den neuesten Fassons ausgeführt 5581

**Schuhe** allerneueste Pariser- und Wiener Fassons aus bestem ausländischen Leder

Sielzner & Weber, Łódź, Petrikauer 141  
Spezialität: Elegante Ballpantoffel, aus Seide und Lack in reicher Auswahl.

Bestellungen werden angenommen! 5708

**Spargelder**  
verzinsen wir bei täglicher Kündigung mit 6% 15% 10% längerer Kündigung nach Vereinbarung.  
Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A. G.

Łódź, Weizsäckerstr. 43/47. 5269

**Große Fabrikale**  
einer bisher. Maschinenfabrik von ausm. ca 800 qm Grundfläche, außerdem noch ausbaufähig, mit elektr. Kraft- und Lichtanschluss, in Łódź an der verl. Hauptstraße gelegen, möchte im ganzen oder geteilt für rentablere Fabrikation, Lagerräume oder dergl., abgegeben event. bei Gewinnbeteiligung, Restl. kassierten A. gebore unter „A. H. B.“ an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten. 333

**„DAK“**

Pietrkowska Nr. 149, (Hof rechts)

empfiehlt:

**ENGROS & ENDETAIL**

Baumwoll-Waren

Fabrikat Karl Th. Buhle, Łódź

L. Geyer, Akt. Ges.

Schreibler & Grohmann Akt.-Ges.

Halbwoll- u. Wollwaren

Fabrikat A. G. Borst, Akt.-Ges.

R. Kindler, Akt.-Ges.

Leinen-Waren

Fabrikat Zyrardower Manufaktur.

ENGROS-VERKAUF: 1-te und 2-te Etage

DETAIL-VERKAUF: Parterre rechts.

(9-1 und 3-7 Uhr.)

4364

**Dr. C. Pębuski**

Spezialarzt für Haut-, Haar-, venerische u. Harnorganerkrankheiten. Behandlung mit Quarzlicht (Garcos all) 28 und Röntgenstrahlen. Elektrisation u. Massage von 9-1 u. von 4-6 für Damen von 4-5 Uhr.  
Zawadzka-Strasse 1.

**Dr. med. Herm. Lubicz,**

Cegielniana 43  
Spezialarzt f. Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten. Behandlung mit künstlicher Höhenstrahlung. Sprechstunden von 4-8, für Damen spezielles Wartezimmer 23

**Dr. med. Roschaner**

Haut-, Geschlechts- und Harnleiden.  
Dzielna-Strasse 9  
Empf. v. 8-10, u. 4-8.

**Dr. S. Kantor**

Spezialarzt für Haut- und venerische Krankheiten  
Gwargelstrasse 2  
Behandlung mit Röntgenstrahlen, Quarzlicht (Garcos all) 25  
Elektrisation u. Massage  
Krankenempf. v. 8-2 u. v. 5-8, für Damen v. 5-6.

**Dr. med. BRAUN,**

Spezialarzt für Haut-, venerische und Harnorganerkrankheiten.  
Polubniowafir. 28  
Empfängt von 10-1 und -6. Damen v. 4-5 Uhr.

**Dr. med. J. STUPAY**

Spezialarzt für Augenkrankheiten. Sprechst. von 4-7 Uhr. Zachodniastr. 63

**Dr. Ludwig Falk**

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten empfängt von 10-12 und von 5-7 2

Nawrołstr. Nr. 7.

**Dr. med. Langbard**

Zawadzka 10.

Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Sprechst. v. 9-1 u. v. 5-8.

**Polin ert ist**

Privatunterricht

in polnischer Sprache. Best. Offerten an die Geschäftsstelle d. Bl. unter Nr. 17. 229

Für den Posten eines stellvertretenden Betriebsdirektors in der polnischen Zigarettenfabrik (100 Arbeiter) eines chem. techn. Großunternehmens wird ein

**Chemiker gesucht**

mit höherer Schulbildung, möglichst aus dem Gebiet der Org. oder der Industrie, doch kommen für diese sehr entwickelte, geistig, gut bezahlte und selbständige Stellung auch andere tüchtige Bewerber in Frage, wenn nachstehende Voraussetzungen erfüllt sind: m. h. jährliche Betriebspraxis, Alter unter 45 J., arische Abstammung, polnische Sprachkenntnisse. Angebote sollen enthalten: handschriftl. kundenlosen Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe von Berufszugehörigkeit, Gehaltsansprüche nach jetzigen Verhältnissen unter Berücksichtigung früherer Wohnung, früherer Einkünfte, termin. Off. unt. „Dauer Stellung 7044 an Rubol Woffe, Kattowitz. 22

Einen  
**Anschlag**

auf seine eigene Tasche verübt  
**derjenige,**  
der nicht in der  
**„Łódzker Freien Presse“**  
inseriert.